

Theologisches Literaturblatt.

Unter Mitwirkung

zahlreicher Vertreter der theologischen Wissenschaft und Praxis

herausgegeben von

Dr. theol. Ludwig Ihmels

Professor der Theologie in Leipzig.

Nr. 1.

Leipzig, 1. Januar 1915.

XXXVI. Jahrgang.

Erscheint vierzehntägig Freitags. — Bezugspreis jährlich 10 M. — Anzeigenpreis für die gespaltene Petitzeile 30 ⚡. — Verlag und Auslieferung: Leipzig, Königstr. 13.

Schomerus, Lic. H. W., Das Geistesleben der nichtchristlichen Völker und das Christentum.
Peiser, Felix, Hosea.
Jirku, Lic. theol. Dr. phil. A., Materialien zur Volksreligion Israels.
Wehnert, Dr. Bruno, Jesu Bergpredigt.
Martin, Dr. Josef, Studien und Beiträge zur Erklärung und Zeitbestimmung Commodians.
Grossmann, D. Dr. Hugo, Nonnenspiegel und Mönchsspiegel des Euaqrios Pontikos.

v. Below, Georg, Der deutsche Staat des Mittelalters.
Fleisch, Paul, Die moderne Gemeinschaftsbewegung in Deutschland.
Jordan, D. Hermann, Theodor Kolde.
Hermann, Rudolf, Christentum und Geschichte bei Wilhelm Herrmann.
Rauh, Dr. Sigismund, Christusglaube.
Aufsess, Dr. Otto Frhr. von und zu, Ein Herr und ein Glaube.
Rademacher, D. theol. A., Gnade und Natur.

Herzog, Johannes, Die Wahrheitselemente in der Mystik.
Bezzel, D. Dr. von, Grund, Kraft und Ziel der Inneren Mission.
Stade, Dr. R., Neues Testament: Apostelgeschichte.
Thrändorf, Prof. Dr. E., Das Zeitalter der Apostel und der dritte Artikel.
Derselbe, Neunzehntes Jahrhundert. Neueste theologische Literatur. Zeitschriften.

Schomerus, Lic. H. W. (Missionar in Südindien), Das Geistesleben der nichtchristlichen Völker und das Christentum. Eine Aufforderung zur Auseinandersetzung der beiden Grössen miteinander. Leipzig 1914, J. C. Hinrichs (95 S. gr. 8).

Bei dem babylonischen Völkergewirr des gegenwärtigen Weltkrieges gewinnt die vergleichende Religionsgeschichte neues lebendiges Interesse auch für die praktischen Arbeitsgebiete der christlichen Theologie und Kirche. Schomerus' Aufforderung zur Auseinandersetzung des Christentums mit dem Geistesleben der nichtchristlichen Völker ist berechtigt und wird brennend werden bei den neuen Missionsaufgaben, die in der künftigen Völkerkonstellation dem deutschen Volke erwachsen werden. Dauernde Weltherrschaft kann nur dem Volke zufallen, von dem Gott der Herr weiss, dass von ihm aus „gesegnet werden sollen alle Geschlechter auf Erden“.

Der erste Abschnitt bespricht die Aufgabe des Christentums an den nichtchristlichen Völkern. Das Christentum besitzt im Evangelium den Weg zur vollen Gottesgemeinschaft, die alle Religionen der Welt im tiefsten Grunde ersehnen. Darum ist es den nichtchristlichen Völkern das Evangelium schuldig. Wenn aber die evangelische Mission in ihren pietistischen Anfängen die Aufgabe hauptsächlich in der Gewinnung einzelner Seelen sah und die übrige Heidenwelt ohne weiteres der Verdammnis preisgegeben glaubte, so unterschätzte sie die relativen Werte der nichtchristlichen Religionen. Schomerus findet eindringliche Worte über die unerträgliche Last, die den Missionaren mit dieser „Höllentheorie“ auferlegt worden ist. Wir möchten dazu noch bemerken: Die Aufgabe der Jünger Jesu ist die Ausbreitung des Reiches Gottes auf dieser Erde. Wenn die Christen ihre Schuldigkeit nicht tun, wenn sie die Aufgabe versäumen oder vernachlässigen, so stockt und verzögert sich das Kommen des Reiches Gottes. Wir haben dann die Verantwortung zu tragen. Gott wird aber inzwischen in seiner Weise dafür sorgen, dass die Heiden durch die Trägheit der Christenheit nicht Schaden leiden. Wie das geschieht, wissen wir nicht. Wir haben nur dafür zu sorgen, dass auf unserer Seite die grosse Arbeit mit mehr Erfolg und Eifer getrieben wird. In der alten Kirche gingen zwei Theorien über das Heidentum eine Zeitlang neben-

einander her. Die eine sah in der „Menschenseele von Natur eine Christin“, sie redete vom „weithin ausgestreuten Samen der christlichen Wahrheit“, die andere malte das Heidentum schwarz in schwarz und sah in edleren Erscheinungen der Religionen „teuflische Nachäffungen christlicher Wahrheiten“. Die letztere Anschauung hat im allgemeinen das Uebergewicht behalten. Als 1713 Ziegenbalg ein Manuskript über die „malabarischen Götter“ nach Europa zum Druck sendete, lehnte A. H. Francke den Druck ab mit der Begründung, „die Missionare seien nur ausgesandt, das Heidentum in Indien auszurotten, nicht aber den heidnischen Unsinn in Europa zu verbreiten“. Die Arbeit der Missionare hat viel zu einer gerechteren Beurteilung des Heidentums beigetragen. Bei Missionsfesten hört man jetzt nicht mehr ausschliesslich vom „finsternen Elend der armen Heidenwelt“. Je mehr man das positive Sehnen der Heidenwelt nach Gemeinschaft mit der Gottheit erkennt, desto mächtiger wird der Antrieb sein, Heidenmission zu treiben.

Daraus ergibt sich die Notwendigkeit, die Missionsarbeit auf das Geistesleben der nichtchristlichen Völker einzustellen. Solange das nicht genügend geschieht, wird man wenigstens in den grossen Kulturländern des Ostens nur die unteren einflusslosen Schichten des Volkes gewinnen. Wir halten es nicht für richtig, wenn man sich bei dieser Sachlage mit dem Hinweis beruhigt, dass auch in der Urchristenheit wesentlich nur das niedere Volk zur christlichen Gemeinde gekommen sei. Das stimmt gar nicht, die weitverbreitete Ansicht beruht auf einer unerlaubten Verallgemeinerung einer Aeusserung des Paulus im ersten Korintherbrief. Die Urchristenheit wies eine starke Schicht von Gebildeten auf, und die Apostel selbst waren Gebildete im Sinne ihrer Zeit. Die Paulinischen Briefe setzen als Gemeindeführung ein hohes Verständnis innerhalb der christlichen Gemeinde voraus. Paulus musste den Griechen ein Grieche werden, um sie zu gewinnen. Die Missionare in Indien und China müssen mit dem Geistesauge der Indier und Chinesen ausgerüstet werden, wenn sie mit ihnen verhandeln und ihnen zeigen wollen, dass auch die wertvollsten Blüten ihrer Kultur erst unter der Sonne des Christentums ihre volle Frucht finden können. Nur so sind die Missionare auch imstande, der grossen Gefahr synkretistischer Gestaltungen innerhalb der Heidenwelt zu begegnen.

Schomerus bespricht dann aus seinem besonderen Arbeitsgebiete heraus die Stellung des indischen Geisteslebens zum Christentum und gibt auch bei dieser Gelegenheit selbst wichtige Beiträge zum Verständnis des Hinduismus und der Kritik der von Indien ausgegangenen neueren buddhistischen und indisch-theosophischen Bewegungen.

Die Schrift will ein Appell sein. Sie fordert dringend die Förderung der religionsgeschichtlichen Studien auf den Universitäten. Dabei dürfe nicht einseitig das Hauptinteresse der Vergangenheit der Völker gelten, es müsse von ihr aus zur Erforschung der Gegenwart fortgeschritten werden. „Die Mission hat das grösste Interesse daran, dass möglichst bald auf allen Universitäten religionsgeschichtliche Lehrstühle errichtet werden.“ Dazu wünscht der Verf. die Wiederaufnahme eines Gedankens des Philosophen Leibniz: die Gründung einer Akademie für Religionskunde im Interesse der Christianisierung der nicht-christlichen Welt. Das wäre eine neue würdige Aufgabe für Hamburg — oder für Leipzig? oder für Halle?

Alfred Jeremias-Leipzig.

Peiser, Felix (Prof. in Königsberg), Hosea. Philologische Studien zum Alten Testament. Leipzig 1914, Hinrichs (IX, 86 S. gr. 8). 3. 60.

Ein neuer Versuch, in dem Buche Hosea fragliche Zusätze zu ermitteln, geht weiter als die vorhergehenden. Nunmehr beginnen die Aeusserungen Hoseas mit den Worten: „Und es sprach Jahve zu Hosea: „Geh, nimm dir ein Weib!“ Da ging er und nahm die Gmr, und sie ward schwanger und gebar einen Sohn von ihm. — Da sprach Jahve zu ihm: „Nenne seinen Namen Jizreel: ich räche das Blut Jizreels und zerbreche den Köcher Israels.““ Das sind die zwei ersten Vierzeiler mit je drei Hebungen. Also nach Peiser hat der Prophet seine Aeusserungen durchaus mit poetischem Rhythmus ausgestattet. Ist dies denn aber nicht schon deshalb fraglich, weil die alten Hebräer, welche die Verkündigungen des Propheten bearbeitet haben sollen, dann sich über die echte Form derselben leichtsinnig hinweggesetzt haben müssen? Dass es den Israeliten, die als Bearbeiter der prophetischen Aussagen aufgetreten sein sollen, nun so ganz gleichgültig gewesen sein soll, ob sie die ursprüngliche Gestalt derselben bewahrten, oder verderbten! Das ist eine grosse Schwierigkeit, die nicht bedacht zu werden pflegt. Sodann auch der Anfang des Buches mit „Und es sprach Jahve usw.“ wäre auffallend. Denn als Beginn von Büchern kommt zwar das farblose und zur Einleitungsformel gewordene „und es geschah“ mehrmals vor (Jos. 1, 1 usw.; Est. 1, 1), aber ein „und es sprach“ wäre kein so natürlicher Anfang einer Schrift. Ausserdem wäre der vorausgesetzte ursprüngliche Text zum Teil allzu kurz gewesen. So ist es, wenn das jetzige dritte Kapitel aus folgenden dreimal zwei Zeilen entstanden sein soll: „Wohlan, liebe eine Frau, die da einen Buhlen liebt und ehebrecherisch ist. — Und ich kaufte sie mir für Geld, Wolle, Gerste und Wein. — Viele Tage wirst du sitzen, ohne einem Mann zu sein.“ Wenn solche Reduktion der überlieferten Schriften bis jetzt, wie Peiser erwähnt, bis jetzt noch keinen Anklang gefunden hat, so liegt der Grund wohl nicht darin, dass „die wissenschaftliche Arbeit am Alten Testament in der Hand der Theologen und Religionsgeschichtler liegt“, wie der Verf. sagen zu dürfen meint (S. III). Haben ihm bis jetzt „Philologen“ zugestimmt, die keine Religionsgeschichtler gewesen wären? Sein

Freund und Musterbild H. Winckler (S. V) war bekanntlich ein Religionsgeschichtler im vollsten Masse. Aber wer auch immer dem Verf. zustimmen will, soll sich erst mit den oben angedeuteten Schwierigkeiten auseinandersetzen. Uebrigens *gèschelt* „Bogen“ (1, 5) mit „Köcher“ zu übersetzen, sollte einem Philologen nicht passieren. Ed. König.

Jirku, Lic. theol. Dr. phil. A. (Priv.-Doz. in Kiel), Materialien zur Volksreligion Israels. Leipzig 1914, Deichert (VIII, 150 S. gr. 8). 3. 60.

Seit Cheynes Werkchen über die beiden Religionen in Israel nebeneinander, die der Geförderten und die der Masse, hat die Religion der breiten Schicht der Israeliten die Forscher mehrfach beschäftigt und auch Jirku ein hübsches und dankbares Thema gestellt. Jirku liegt offenbar persönlich dieses Thema recht gut, wie schon seine Studie über die Dämonen bekundet hat. Diesmal macht er uns mit wunderkräftigen Gegenständen, voran dem Stabe Aarons und Moses, bekannt, ferner mit wunderbaren Gebräuchen, darunter dem Speichel- und Regenzauber, dem Gottesurteil, dem Omen, endlich auch mit der Traumdeutung. Die Abhandlung über die Hand hätte es wohl nicht zu bereuen gehabt, wenn sie auf die Frage, wessen Händen die magischen Kräfte entstammen, eingegangen wäre. Hier und anderwärts muss die Sprechweise der Israeliten dem Forscher das folkloristisch zu bearbeitende Vorstellungsmaterial liefern, weil es oft genug auf keinem anderen Wege mehr zu beschaffen ist. Dabei sollte freilich nicht übersehen werden, dass der Sprachzustand etwas relativ Erstarrtes ist, das unter der Höhe der gleichzeitig mit den alten Worten verbundenen Vorstellungen zurückbleiben kann. Um eine Einzelheit zu erwähnen, glaube ich der Zuziehung des Mandelbaums Jer. 1; Qoh. 12, 5 zu den magischen Pflanzen nicht zustimmen zu können. An letzterer Stelle steht sein Blüten parallel den Anhöhen, die ein Greis nicht mehr ersteigt, und deutet auf Anforderungen, denen einer nicht mehr gewachsen ist, ohne ihnen doch entgehen zu können. Dem Landwirt sagt das Blüten, dass es höchste Zeit sei, rückständige Feldarbeiten auszuführen. Nach derartigen Zeichen der Jahreszeit richtet er allorten seine Tätigkeit ein.

Da gegen Forschungen wie die hier von Jirku vorgelegten häufig die relative Unsichtbarkeit der Objekte geltend gemacht wird, so möge die grundsätzliche Wichtigkeit des von Jirku angestrebten Zieles hervorgehoben werden. Das Volk, um dessen Religion es sich ihm handelt, schreibt zwar nicht und spricht sich nicht gern aus, und wenn schliesslich einmal, so schliesst es sich ohne viel Besinnen dem an, was gewandte und erfahrene Wortführer aussagen. In ihren Worten sich wiedererkennend, wiegt es sich leicht in eine Höhe hinauf, die es nicht erarbeitet hat. Die alttestamentliche Literatur haben Geförderte geschaffen oder wenigstens überliefert oder veredelt; nur durch ihr Medium ist daher die Religion der illiterati zugänglich. Durch das Medium zu dringen, ist Sache eines eigenen wissenschaftlichen Verfahrens, das Uebung voraussetzt und noch dabei selbst im Werden ist. Der Theologe entzieht sich nun ihm und seinen Themen gerne, weil es ihm keine theologischen Ergebnisse liefert. Dabei denkt er an die religiös-erbauliche Anwendung des alttestamentlichen Wortes. Aber eben für den Theologen ist die Bearbeitung der israelitischen Volksreligion von vitalem Interesse. Durch genaue Umgrenzung alles dessen, was im Alten Testament aus der Volksreligion

stammt, soll die Einsicht in das Einzigartige gewonnen werden, durch das sich das Alte Testament vor seinen Parallelen auszeichnet; Ort und Kraft des Faktors soll umschrieben werden, der die religiöse Anwendbarkeit des Alten Testaments ausserhalb Israels bedingt und erzwingt.

Der Druck meidet die Finalbuchstaben; die Ausdrucksweise ist öfters zu katedral, öfters unausgeglichen, z. B. die und das Sanwerim, was freilich durch S. 66, Anm. 2 gerechtfertigt werden soll.

Prof. D. theol. et phil. Wilh. Caspari-Erlangen.

Wehnert, Dr. Bruno (in Hamburg), Jesu Bergpredigt psychologisch und philosophisch erklärt für Lehrer und Schüler. Tübingen 1914, J. C. B. Mohr (Paul Siebeck) (184 S. gr. 8). 2. 80.

Erweckt schon der Untertitel des Buches Bedenken („philosophische“ Erklärung der Bergpredigt), so werden diese Bedenken durch die nähere Beschäftigung zur Ablehnung vertieft. Es überstiege den Rahmen einer Besprechung, wollte der Ref. alles aufführen, worin er sich mit dem Verf. in Widerspruch findet. Es sei nur das erwähnt, was die Grundgedanken des Buches ausmacht. Diese aber widersprechen allem, wodurch uns Wesen und Wert der Person Jesu Christi und seines Werkes bestimmt wird. Darum sind sie auch unbrauchbar für die Erhebung des Sinnes und für die Schätzung der Bedeutung der Bergpredigt. Jesus, ein Philosoph, der ideale Mitarbeit im Durchdenken der Welt und ihrer Aufgaben fordert. Eine „Philosophie“ der Sünde ist der Anfang der Bergpredigt, ein Verhalten zur Sünde, das „ein romantisches, ein dualistisches, ein anklagendes und verzeihendes zugleich“ ist. Seine Grundfrage ist nicht die nach ethischer Vervollkommenung, sondern die Frage nach dem Zusammenhang von Leid und Schuld. Er ist im Unterschied zum Alten Testament nicht mehr Ethiker und Morallehrer, sondern Philosoph einer Ethik, Philosoph einer Morallehre, nicht ethischer Dogmatiker: ethischer Erkenntnistheoretiker, besser ethischer Philosoph. Die jüdische ethische Frage: wie werde ich gut? will er vertiefen, indem er zu fragen lehrt: wie kann ich gut werden? Aber um nur ja nicht von vornherein Unmögliches zu verlangen und durch Eifer über das Mass dessen hinaus, was Menschen mit Erfolg zugemessen werden kann, Zutrauen sich zu entfremden, wehrt er überspannt idealen Anklagen und kleidet alles Eifern gegen Schuld und Sünde in die versprechende Form der Seligpreisung und die erklärenden Termini der sozialen Rechtfertigung (er kennt wohl Individualschuld, aber sie ist zugleich Sozialschuld). Nur einen Erzieher gibt es nach Jesus, die Schuld in Verbindung mit dem Leide; sie macht glücklich. In der Kombination Schuld = Leid liegt zugleich euer Glück. Das Leid erlöst, ist dem Menschen zur Erlösung gesetzt.

Jesu Ethik ist keine „altruistisch-reaktive“, sondern eine egoistisch-aktive, kein passives Sich-Richten nach Verordnungen, die andere uns auftragen, um auf diese Weise die uns gegebenen besonderen Gaben mit ihrem deduktiven Schema auf ihre eigene Stufe herabzudrücken. In seiner Bewertung und Ausdeutung des Willens als Wesens der Welt und des Menschen — der Wille schafft sich jede Art von Gesetzlichkeit, die für uns passen soll, selber, erborgt sie nicht von anderen, schafft sie in jedem Augenblick neu, unter verschiedenen Umständen ganz verschieden — ist Jesus Nietzsches nächster Genoss, vor allen Dingen sein Vorläufer. Er ist der erste absolute Voluntarist.

M. Caspari

Aber er war klarer als Nietzsche; er ist der gesunde Nietzsche. Monistische — Ethik! in dieser zugleich auch recht modernen Paradoxie scheint uns auf das kürzeste ausgedrückt zu sein, was Jesus uns sagen wollte.

„Für Lehrer und Schüler“ hat der Verf. seine Arbeit bestimmt. Welches mögen wohl die Schüler sein, denen die Bergpredigt Jesu Herrn in dieser Weise dargeboten werden soll? und welches mögen wohl die Lehrer sein, denen es Herz und Gewissen erlaubt, eine derartige Auffassung und Bearbeitung der Bergpredigt ihrem Unterricht zugrunde zu legen?

Dekan Lic. Dr. Bückstümmer-Erlangen.

Martin, Dr. Josef, Studien und Beiträge zur Erklärung und Zeitbestimmung Commodians. — Gressmann, D. Dr. Hugo (a. o. Prof. der Theologie zu Berlin), Nonnen- und Mönchsspiegel des Euagrios Pontikos. Zum ersten Male in der Urschrift herausgegeben. (Texte und Untersuchungen zur Geschichte der altchristlichen Literatur, hrsg. von A. Harnack und C. Schmidt. Bd. 39, Heft 4.) Leipzig 1913, J. C. Hinrichs (VIII, 165 S. gr. 8). 5. 50.

Die Commodianfrage ist in den letzten Jahren nicht zur Ruhe gekommen. Seit Brewer in mehreren grösseren und kleineren Arbeiten den Versuch gemacht hat, Commodian als südgallicischen Laiendichter des 5. Jahrhunderts zu erweisen, ist Commodians Zeit und Heimat viel umstritten worden. Es ist nach dem ganzen, bisher noch nicht endgültig geklärten Stande der Angelegenheit sehr verständlich, dass Martin aufs neue den Versuch macht, die Rätsel, die der Name Commodian uns stellt, zu lösen. Martin möchte weiter kommen als seine Vorgänger, indem er nicht den Versuch machen will, den Inhalt der Commodianwerke in bestimmte Verhältnisse hineinzupassen, sondern er möchte erst eine tiefere Analyse der für die zeitliche Ansetzung wichtigen Stellen vornehmen und die Quellen ermitteln. Etwas mehr will er dagegen das sprachliche Element in den Hintergrund treten lassen, dem ich geneigt wäre, beim Mangel anderer zeitlicher Anhaltspunkte gerade in diesem Falle eine entscheidende Bedeutung einzuräumen. Um seinen Zweck zu erreichen, behandelt Martin die Frage in zwei Hauptabschnitten. Er spricht erst von der „Art und Einteilung der Dichtungen Commodians und ihrer Bezeugung im Altertum“ (S. 1—35). Schon dieser ganze Abschnitt ist durchzogen von Polemik gegen die Aufstellungen Brewers. Die eigentliche Erörterung über die Zeitbestimmung bringt, da die äussere Bezeugung kein Resultat ergibt, der zweite Abschnitt, der die Quellen und die inneren Gründe behandelt. Hier wird zunächst die Frage der Benutzung der Didaskalie durch Commodian erörtert; Commodian habe die Didaskalie gekannt, und zwar in der Form, ehe sie in den apostolischen Konstitutionen aufging. Nun erörtert Martin die Hauptfrage, nämlich, ob Commodian in der Verfolgungszeit lebte; das Ergebnis ist, dass Martin sich auf Zellers Seite stellt und annimmt, dass Commodian in wirklicher Verfolgungszeit der Christen gelebt haben müsse; auch die Art des Schismas bei Commodian weise „in die ersten Zeiten der Kirche, wo die Loslösung eines Gemeindeteiles von der kirchlichen Obrigkeit allein schon als Schisma bezeichnet zu werden pflegte“. Nachdem sich Martin dann etwas kürzer mit den die Zeitverhältnisse betreffenden Einwänden Brewers gegen eine vorkonstantinische Abfassung der Werke Commodians auseinandergesetzt hat, prüft er sein Ergebnis an den dogmengeschichtlichen Elementen (Engel-

und Dämonenlehre, Gnadenlehre, Monarchianismus, Antichrist, Chiliasmus). Alle Indizien sollen Commodian in die zweite Hälfte des 3. Jahrhunderts stellen. — Ich halte Martins Arbeit für einen beachtenswerten, wertvollen Beitrag zur Commodianfrage; er bezeichnet seine eigene Arbeit keineswegs als abschliessend; es ist in der Tat nicht möglich, jetzt die Frage abzuschliessen. Die sprachlichen Momente bedürfen weiter der Erörterung; ganz besonders aber wird man den Weg Martins noch weiter gehen müssen, sich der sprachlichen und sachlichen Analyse und Einzel-exegese hinzugeben. Hoffnungslos ist das Problem kaum. Mir scheint noch immer die Ansetzung in der Zeit Konstantins am meisten allen Schwierigkeiten gerecht zu werden.

Gressmanns Beitrag umfasst die Seiten 143/65 des Heftes. Frankenbergs Ausgabe der Hauptwerke des Evagrius Pontikos vom Jahre 1912 traf mit Gressmanns Vorarbeiten zu einer Evagriosausgabe zufällig zusammen. Ist es für Gressmann gewiss nicht gerade angenehm, dass er nun manche von seinen mühsam gesammelten Materialien von anderer Seite veröffentlicht sieht, so ist es erfreulich, dass Gressmann uns Evagriusstücke in ihrem griechischen Grundtexte erstmalig mitteilen kann. Es handelt sich um zwei Stücke, die Gressmann „Nonnenspiegel“ und „Mönchsspiegel“ nennt, jener etwa fünf, dieser etwa zehn Druckseiten Text umfassend. Es sind die Stücke, von denen Hieronymus sagt: „Evagrius Ponticus Iberita scribit ad virgines, scribit ad monachos.“ Frankenberg hatte den „Nonnenspiegel“ schon in syrischer Uebersetzung mit griechischer Rekonstruktion veröffentlicht; Gressmann hat eine zweite syrische Uebersetzung und dazu in einer vatikanischen Handschrift den griechischen Grundtext gefunden. Gressmann hat aus den drei Relationen und Rufins lateinischer Uebersetzung einen kritischen griechischen Text des Nonnenspiegels geboten. Für den Mönchsspiegel hatte Gressmann, abgesehen von einer syrischen und der lateinischen Uebersetzung Rufins, fünf griechische Handschriften zur Verfügung; auch hier hat er den kritischen Text hergestellt. Nonnenspiegel und Mönchsspiegel berühren sich mehrfach. An der Identität der Verfasser scheint tatsächlich kein Zweifel berechtigt; auch habe ich keinen Grund, an der Echtheit der Stücke zu zweifeln. Der Inhalt der Stücke mit paränetischen Ermahnungen für das tägliche, das sittliche, das religiös-kirchliche Leben der Mönche und Nonnen ist schlicht und einfach und für die Zwecke der Belehrung zum mönchischen Leben sehr geeignet. So ist Gressmanns kleine Gabe ein beachtenswerter Beitrag zur altchristlichen Literatur.

Hermann Jordan-Erlangen.

v. Below, Georg (Prof. a. d. Univ. Freiburg i. B.), *Der deutsche Staat des Mittelalters. Ein Grundriss der deutschen Verfassungsgeschichte. 1. Bd.: Die allgemeinen Fragen.* Leipzig 1914, Quelle & Meyer (XX, 387 S. gr. 8). 9 Mk.

Es gehört für den verfassungsgeschichtlich interessierten Historiker grosse Ueberwindung dazu, bei der Besprechung dieses Buches die Kürze walten zu lassen, die der Zweck dieser Zeitschrift erfordert. Vielleicht kann kein Buch, das ein mittelalterliches Thema behandelt, in diesen jeder Wissenschaft abholden Tagen ein ähnliches Interesse beanspruchen. Handelt es sich doch um nichts Geringeres, als um das Wesen des deutschen Staates im Mittelalter.

Seit einigen Jahren ist auf allen Gebieten mittelalterlicher Forschung ein Streben nach Zusammenfassung der Ergebnisse historischer Kleinarbeit zur Darstellung grosser Entwicklungs-

reihen zu beobachten; ein Streben, das für die Nutzbarmachung der Forschung gar nicht hoch genug anzuschlagen ist. Für die Verfassungsgeschichte kommt ein weiteres bedeutsames Moment hinzu. Wir mussten uns bisher über die einschlägigen Fragen aus Rechtsgeschichten informieren. Es gibt deren vortreffliche. Allein sie sind eben naturgemäss rechtsgeschichtlich orientiert. Das Ziel des Rechtshistorikers bleibt aber stets das System, während der Verfassungshistoriker das System nur benutzt, um die geschichtlichen Erscheinungen begrifflich zu fassen. Freilich besitzen wir auch das klassische Werk deutscher Verfassungsgeschichte von Georg Waitz. Ihm bleibt das Verdienst, zuerst im grössten Umfang die Quellen kritisch gesichtet und verwertet zu haben. Es bleibt die Fundgrube für den Spezialforscher. Aber es erdrückt durch die Fülle des Stoffes und ist — ein Torso — doch nicht völlig im Geist des Meisters fortgeführt.

Nun hat der Berufenste sich ans Werk gemacht, uns die deutsche Verfassungsgeschichte zu schenken. Der Titel kennzeichnet ihr Ziel: „den Staat des Mittelalters als Staat, die mittelalterliche Verfassung als staatliche Verfassung zu erweisen und abzugrenzen“. Jahrzehntelange Forschung, die in zahlreichen grösseren und kleineren Arbeiten des Verf. ihren Niederschlag gefunden hat, bietet uns jetzt ihr Gesamtergebnis dar. Nicht als ob die mittelalterliche Verfassungsgeschichte damit in ein neues System gebracht sei. Es ist im Gegenteil erstaunlich, wie weit v. Below seinen Gegnern entgegenkommt und alles betont, was an nichtstaatlichen Elementen im öffentlichen Recht des Mittelalters lebt. Aber er verfolgt durch die ganze Fülle privatrechtlicher Erscheinungen — am wichtigsten unter ihnen das Lehnswesen — die öffentlich-rechtlichen Elemente. Sie sind im ganzen Mittelalter vorhanden, in seinen frühesten Zeiten noch nicht einmal am schwächsten. Das Bewusstsein, dass es „Gemeinschaftszwecke“ gibt, die über allen privaten Beziehungen und Rechten stehen, ist nie ganz geschwunden. Dies Bewusstsein aber, das über den Sonderinteressen ein höheres kennt, ist Träger der Staatsidee, im Mittelalter so gut wie heute. Wir dürfen daher vom deutschen Staat im Mittelalter reden; ja vielmehr, wir müssen es, wenn anders wir das Wesen des Deutschen Reiches recht fassen wollten.

Verkörpert wird die Staatsidee im Königtum; auch in den Zeiten, in denen die Person des Königs fehlt. Man hat gemeint, die Beziehungen des Königs zu seinen Untertanen rein privatrechtlich erklären zu dürfen, da sie sich durchaus in persönlichen Formen abspielen. Allein das Mittelalter bevorzugt nur die primitive Form der Personifizierung eines abstrakten, öffentlich-rechtlichen Inhalts. Wohl dienen die königlichen Rechte auch persönlichen oder familiären Zwecken des Herrschers, aber daneben bleibt die Aufgabe des Königs bestehen „für eine öffentliche, über dem einzelnen stehende Idee zu leben“. Gerade in dieser engen Verbindung persönlicher und staatlicher Elemente in der Person des Königs scheint mir aber die beste Widerlegung dessen zu liegen, was v. Below im Anschluss an frühere Gedanken Sybels über den Wert oder vielmehr den Unwert des Kaisertums ausführt. Hier kann ich seine Beweisführung nicht anerkennen. Ich meine, dass die Idee des Kaisertums den grössten Anteil an der Hebung des nationalen Selbstbewusstseins gehabt hat. Keine andere nationale Aufgabe hätte sie in gleichem Masse bewirken können. Der Gedanke, dass Deutschlands König zugleich „der Kaiser“ war, ist für die Entfaltung des deutschen Selbstgefühls gar nicht hoch genug anzuschlagen. Dies Selbstgefühl aber bleibt die Vorbedingung für jede „kraftvolle Entfaltung des Nationalstaates“. Nur war

freilich die Stärke der widerstrebenden Gewalten so gross, dass sie den Imperialismus und damit zugleich den deutschen Staat überwandten.

Ich habe bisher den ersten Teil des Buches nicht erwähnt, der eine „Literaturgeschichte des Problems“ gibt. Gerade hier wird mir die Beschränkung auf einen kurzen Hinweis besonders schwer. Denn es ist von hohem Reiz, zu lesen, wie die politische und wirtschaftliche Geschichte unseres Volkes im 19. Jahrhundert ihren Niederschlag gefunden hat in den Ansichten, die im Lauf dieses Zeitraums über Ursprung und Charakter des Deutschen Reichs im Mittelalter geäußert wurden. Wohl auf keinem Gebiet historischer Forschung haben in gleichem Masse Bestrebungen und Wünsche der Gegenwart auf die Wertung der Vergangenheit eingewirkt. In diesem Zusammenhang drängt sich unwillkürlich der Gedanke auf, wie höchst merkwürdig es ist, dass gerade in diesen Tagen dies Buch vom deutschen Staat erschien.

Gerhard Bonwetsch-Berlin-Dahlem.

Fleisch, Paul (Stiftsprediger in Loccum), Die moderne Gemeinschaftsbewegung in Deutschland. Dritte, vermehrte und vollständig umgearbeitete Auflage. 2. Band: Die deutsche Gemeinschaftsbewegung seit Auftreten des Zungenredens. I. Teil: Die Zungenbewegung in Deutschland. Leipzig 1914, H. G. Wallmann (XVI, 261 S. gr. 8). 4 Mk.

Bei dieser neuen Veröffentlichung des bewährten, zurzeit kompetentesten Historikers der Gemeinschaftsbewegung überrascht zuerst wiederum die Meisterung des schier unübersehbaren Stoffes. Eine Literatur von „rund hundert Gemeinschaftsblättern und geradezu zahllosen Broschüren“ zu sichten und zu sieben und bei der charakteristisch-geschichtslosen Art der Gemeinschaftsbewegung und ihrer Ableger doch ein klares, übersichtliches Bild der so überaus komplizierten Erscheinungsform der „Zungenbewegung“ zu geben, ist ein Meisterstück, das ebenso sehr von eindringendstem Fleiss wie von sachlich-zuverlässigem Urteil Zeugnis ablegt. Fleisch hat sich mit vollster Hingebung an seinen Stoff und oft gewiss nicht ohne Selbstüberwindung in diesen von lutherischer Frömmigkeit so weit abstehenden Christentumstypus hineingedacht und hineingelebt und darf als sicherer Führer durch die wunderlichen Gänge und Irrgänge dieser im modernen Protestantismus höchst fremdartig anmutenden Erscheinung angesprochen werden. An der Kritik der „Zungenbewegung“ durch den Verf. wüsste ich schlechterdings nichts auszusetzen oder nachzutragen. Das Urteil wächst für jeden unvoreingenommenen Beobachter aus der schlichten Darlegung des Sachverhalts von selbst heraus. Die Gemeinschaftsbewegung in Deutschland, die das Unbiblische der Heiligungsbewegung so gut wie völlig aus sich ausgeschieden hat, wird, nachdem sie in der Entscheidung von Gnadau 1910 sich mit erfreulicher Bestimmtheit auch von der Schwärmerei der Zungenbewegung losgesagt hat, sich gewöhnen müssen, in Fleisch nicht mehr nur den „freundlichen Gegner“, sondern den zuverlässigen und gerechten Darsteller ihrer geschichtlichen Entwicklung zu sehen. Die Geständnisse eines Jellinghaus und Røgehly wie auch das sachlich korrekte Urteil Schrencks haben dem auch bereits in den Reihen der Gemeinschaftsleute Rechnung getragen.

Die Umarbeitung auch des vorliegenden Abschnitts des Werkes in der dritten Auflage ist wiederum eine derartig vollständige, dass das Bild der früheren Arbeit nicht wieder zu

erkennen ist. Die Anlage und Abgrenzung der einzelnen Entwicklungsphasen ist sachgemässer und straffer geworden, die Einarbeitung des Quellenmaterials umfassender und den Leser zu eigenem Urteil voll befähigend. Darum möchte ich auch die Häufung der Quellenauszüge nicht tadeln, wenn hierdurch freilich der Fluss der Lektüre etwas beeinträchtigt wird.

Dass Fleisch die Zungenbewegung als ein in sich abgeschlossenes Ganzes gesondert beschrieben hat und in dieser Sonderbroschüre ihr Fortwirken auch nach der Trennung von der Gemeinschaftsbewegung gleich bis zur Gegenwart verfolgt hat, ist durchaus zu billigen. So steht für das ganze Werk von Fleisch nur noch die Darstellung der Entwicklung der deutschen Gemeinschaftsbewegung seit dem Ausscheiden der Zungenbewegung aus. Möge dieser abschliessende Teil der verdienstvollen Arbeit nicht mehr lange auf sich warten lassen und dann auch die Erfüllung der in unserer Besprechung des ersten Bandes geäußerten Hoffnung — eine klare Beleuchtung der verwickelten Probleme der Gemeinschaftsbewegung“ (34. Jahrg. Nr. 7, S. 154) — bringen! Der Schlusssatz der vorliegenden Broschüre S. 261: „Die Darstellung des Ringens der Gemeinschaftsbewegung mit diesen Problemen und Fragen wird eine Hauptaufgabe des letzten Teils dieser Arbeit sein“, bietet uns dafür wohl Gewähr. Lie. Galley-Schwerin i. M.

Jordan, D. Hermann (Prof. in Erlangen), Theodor Kolde. Ein deutscher Kirchenhistoriker. Leipzig 1914, A. Deichert (Werner Scholl) (VI, 199 S. gr. 8). 4. 50.

21. Oktober 1913 ist der Erlanger Kirchenhistoriker Kolde plötzlich verschieden; nach wenigen Monaten schon beschenkt uns sein Nachfolger mit einer eingehenden Schilderung seines Lebens und Wirkens. Darin liegt ein Vorzug. Der Eindruck der Persönlichkeit in seiner Frische und Lebendigkeit kann da vor allem zum Ausdruck kommen. Aber andererseits fragt sich, ist jetzt schon eine objektive Schilderung möglich? Ist es vor allem möglich, die Bedeutung schon zu ermessen, die einer Person im Getriebe der Wissenschaft zukommt? Jordan hat diesen Schwierigkeiten zu begegnen gewusst. Einfach, fast möchte man sagen schmucklos, stellt er die einzelnen Tatsachen im Leben seines Vorgängers nebeneinander; in dessen Sinne verschmährt er es, psychologischen Erwägungen und Mutmassungen Raum zu geben. Aber gerade darin liegt das Anziehende, fast möchte man sagen, Ergreifende des Buches, in das ein jeder, auch wer nicht zu Koldes Füßen sass, sich gern immer vertiefen wird. Ein deutsches Gelehrtenleben mit seiner Mühe und Plage, mit viel Sorgen und Ringen, aber auch gekrönt mit reichem Erfolge. Jordan hat über ein Material verfügt wie selten einer; die Briefsammlung des Verstorbenen, viele Mitteilungen von Zeitgenossen konnte er verwenden. Die Zukunft kann höchsten ergänzen; aber die Resultate werden nicht abzuändern sein. Schwieriger ist es, jetzt schon zu bestimmen, welche Stellung Kolde in der Entwicklung der kirchengeschichtlichen Forschung zuzuweisen ist. Jordan betont mit vollem Recht, dass sein Vorgänger sich ganz entschieden gegen die Auffassung Neanders von der Aufgabe der Kirchengeschichte wandte; eine Kirchengeschichte als eine Geschichte des Reiches Gottes auf Erden zu schreiben, dünkte ihm unmöglich. Der Kirchenhistoriker hatte nach ihm nur die Aufgabe, die Entwicklung der empirischen Kirche zu schildern. Doch treten diese Erörterungen bei Kolde etwas in den Hintergrund. Vor allem wichtig erschien ihm eine andere Forderung,

die er öfters betonte. In einem Geschichtsschreiber sah er — er hat es dem Rez. gegenüber oft genug bemerkt — einen Künstler. Unter diesen Gesichtspunkt hat er denn auch sein ganzes Arbeiten gestellt. Dies kam zum Ausdruck schon bei dem Gewinnen des Materials, „der einzelnen Bausteine“. Das Beste schien ihm gerade gut genug. Daher die mühevollen, archivalische Arbeit, die nie zufrieden war mit dem Gefundenen, sondern beständig nach Neuem und Besserem forschte. Aber sowohl das Sammeln des Materials als dessen Gestaltung und Verarbeitung bedingte ihm eine genaue Kenntnis der Zeitgeschichte. Einen „Martin Luther“ zu schreiben, abgelöst vom geistigen und kulturellen Leben seiner Zeit, wäre ihm ein Unding gewesen. Gerade an dem Zeitgeschichtlichen wollte er das Wertvolle einer Persönlichkeit ermessen. Aber auch die genaueste Kenntnis der Zeitgeschichte, das umfassendste Material schienen ihm noch nicht genügend, um ein rechtes Kunstwerk zu ermöglichen. Der Kirchenhistoriker musste ausgestattet sein mit einer gewissen Kongenialität, wie nur der Künstler lebensvoll gestalten kann, der mit seiner Aufgabe innerlich verwachsen ist. Kolde betont entschieden die Grenze des historischen Erkennens, wendet sich lebhaft gegen die geistreichen Einfälle, gegen das Versenken ins Psychologische, das den Mangel an sicheren Erkenntnissen verdecken sollte; aber andererseits stand ihm fest, dass ein Kirchenhistoriker Theologe sein muss, wenn es zu einer vollen Würdigung seiner besonderen historischen Aufgabe kommen soll. Es war deshalb nicht ohne tieferen Grund, wenn er sich gerade die Reformationszeit als Mittelpunkt seines Arbeitens erwählte. Gerade von dieser Anschauung eines „Kunstwerkes“ aus löste sich für ihn die Frage nach der „Wertung“ des Stoffes. Eine Gesamtbetrachtung des Seins und Geschehens nach bestimmten Gesichtspunkten lag ihm vollständig fern. Bei einer solchen Auffassung seiner Aufgabe mussten alle seine Veröffentlichungen den Charakter von Monographien bekommen; auch seine Kollegien legen Zeugnis davon ab. Es waren kleine, abgerundete Einzelbilder. Am besten gelang ihm die Schilderung der Persönlichkeiten.

Kolde ist seine eigenen Wege gegangen; wohl verehrte er Reuter als seinen Lehrer; aber ich trage Bedenken, ihn als seinen Schüler zu bezeichnen. Wenn es jetzt schon möglich ist, Perspektiven in die Zukunft zu ziehen — man wird wohl ebensowenig einstens von einer Schule Koldes reden werden. Aber das eine kann jetzt schon gesagt werden, er hat der Forschung Richtpunkte gezeigt und Anstöße gegeben, die noch lange wirksam sein werden.

Noch ein Wort zu Kolde als Christ. Auch hier kann der Rez. auf seine persönlichen Beziehungen sich stützen. Bis an sein Ende blieb er dem schlichten, frommen Geist des Vaterhauses treu. Die Lutherforschung vor allem diente ihm darin zur Stärkung und Vertiefung. Aber gerade im Sinne Luthers sah er darin einen starken Antrieb zum Streben nach der Heiligung. Vor allem in den letzten schweren Jahren sollte sich das zeigen; sein Glaube bewährte sich in Geduld. Seine Frömmigkeit war aber eine lutherische; der Geist Luthers war in ihm lebendig. Das gab ihm eine gewisse Weitsicht; willig und gern erkannte er an, wenn er etwas in sonst ganz entgegengesetzten Lagern von wahrer Frömmigkeit verspürte; aber ebenso entschieden machte er Front gegen das Eindringen englischer Geistesströmungen; er fühlte nur allzu sehr den „anderen Geist“. Eben diese persönliche Richtung liess ihn bald auch in der bayerischen Landeskirche heimisch werden. Vielleicht hat er in Erlangen erst recht den Segen einer

lutherischen Landeskirche schätzen gelernt. Aber er hat auch dieser seiner zweiten Heimat reichen Dank abzustatten gewünscht. Es sei nicht sowohl an seine historisch-wissenschaftliche Arbeit gedacht; vielmehr sei darauf hingewiesen, wie unablässig er sich bemühte, das ganze Leben der Kirche also zu gestalten, dass sie ihrer hohen Aufgabe immer mehr gerecht werden konnte. Mit seinem Weitblick hat er schon seine Stimme erhoben, als man noch gar nicht an die Möglichkeit neuer Entwicklungen zu denken wagte. Es war ihm eine Freude, das Werden neuer Formen wenigstens sich anbahnen zu sehen. Erst in einer späteren Zeit wird es möglich sein, nachzuweisen, wie zu so vielem seine Gedanken den Anstoss gegeben haben.

Schornbaum-Alfeld bei Hersbruck.

Hermann, Rudolf (Lic. th.), *Christentum und Geschichte bei Wilhelm Herrmann*. Mit besonderer Berücksichtigung der erkenntnistheoretischen Seite des Problems. Leipzig 1914, Deichert (XI, 164 S. gr. 8). 4. 50.

Es ist ein Beweis für den richtigen dogmatischen Instinkt des Verf.s, dass er in der jetzigen Lage der Theologie seine Aufmerksamkeit auf das Problem „Christentum und Geschichte“ richtet. Wir erleben jetzt wieder eine ziemlich kräftige Wegwendung von der Geschichte: nicht nur mystische, sondern auch vor allem rationalistische Gedankengänge lassen die Geschichte allerhöchstens als sozialpsychologische Notwendigkeit oder als anregendes Vorbild religiösen Lebens gelten. Der Relativismus der modernen historischen Denkweise lässt es zudem so erscheinen, als ob eine Begründung des religiösen Lebens auf geschichtliche Tatsachen die Sicherheit dieses Lebens selbst gefährden müsse. Auf der anderen Seite ist das Christentum durch seine zentrale Beziehung auf die geschichtliche Tatsache: Christus — mit der Geschichte eng verknüpft. Ein Christentum ohne Geschichte muss mit Notwendigkeit seinen tiefsten Inhalt verlieren, muss matt und dünn werden. Wie soll der religiösen Not, die aus der Geschichte erwächst, begegnet werden, wenn doch auf der anderen Seite ohne Geschichte die religiöse Not noch grösser wird?

Es war ein glücklicher Gedanke, einmal bei Wilhelm Herrmann anzufragen, wie er sich die Lösung dieser Frage denkt. Bei ihm liegt ja auf der einen Seite eine sehr durchdachte und tiefbegründete Denkweise vor, der es daran liegt, das Christentum vor einer Verkümmern in eine geschichtslos-schwärmerische Mystik zu bewahren, die der Geschichte ihr Recht geben will, obwohl sie die Schwierigkeiten der modernen kritischen Geschichtsbetrachtung lebhaft empfindet. Auf der anderen Seite aber machen sich gerade auch bei ihm vermöge seines Neukantianismus rationale Tendenzen bemerkbar, die die prinzipielle Schätzung der Geschichte durchkreuzen. Die Auseinandersetzung mit seinen Gedanken wird also auch geeignet sein, zu einer richtigeren Würdigung der Geschichte die Wege zu ebnen.

Bei so geschickter Fragestellung und so interessantem Fragegegenstand ist es deshalb auch kein Wunder, wenn das vorliegende Buch des scharfsinnigen Verf.s sich als ein ausserordentlich ertragreicher Beitrag zur Lösung der hier vorliegenden Probleme darstellt. Es ist freilich, besonders in den ersten Kapiteln, die sich mit der erkenntnistheoretischen Seite der Herrmannschen Gedanken beschäftigen, eine sehr schwere Lektüre. Ueberhaupt lässt es nach der formellen Seite an Uebersichtlichkeit und stilistischer Klarheit zu wünschen übrig.

Vielleicht wäre es z. B. besser gewesen, wenn die Darstellung der Herrmannschen Gedanken nicht so mit ihrer Kritik verwoben worden wäre. Aber wenn man von diesen formellen Schwerfälligkeiten absieht, — inhaltlich ist das Buch ein Zeichen von feiner systematischer Begabung und lässt uns hoffen, dass der Verf. uns einmal auch selbst Wertvolles über dieses Grundproblem der Theologie zu sagen haben wird.

Herrmanns Geschichtsbegriff hat, so fasse ich kurz den Inhalt des vorliegenden Buches zusammen, seine Wurzeln in seiner Erkenntnistheorie. Er scheidet bekanntlich die Wirklichkeit in ein Gebiet des Nachweisbar-Wirklichen und des Erlebbar-Wirklichen. Das erstere ist das Gebiet der Wissenschaft, die also im wesentlichen Naturwissenschaft ist. Das Erlebbar-Wirkliche ist das Gebiet des Wertempfindens, des persönlichen, geistig-sittlichen, geschichtlichen, religiösen Lebens. Von Geschichte kann man nur sprechen, wo der Mensch von der Natur sich unterscheidet, sein Personleben durch Identifikation seines Selbst mit einem höchsten Gut bestimmt, sich als Endzweck will, mit anderen Worten, wo er ein unbedingtes Sittengesetz anerkennt. Die Umgestaltung des natürlichen Menschenlebens zu sittlicher Gemeinschaft — das ist der Inhalt der Geschichte. Da somit Geschichte nur unter Anerkennung sittlicher Werte möglich ist, Sittlichkeit aber zur Voraussetzung die Anerkennung der Herrschaft der Persönlichkeit über die Natur, also der Gottesidee hat, so gehört Geschichte und Religion begrifflich zusammen: Religion ist eine dem geschichtlichen Lebensgebiet angehörige Grösse. Dann ist aber nur die Religion wahrhafte Religion, die sittlich-geschichtlichen Charakter trägt, d. h. die biblische Religion. Der Gegensatz aber zwischen Sittengesetz und Wirklichkeit, den jeder in der Not der Sünde erlebt, verlangt, dass, wenn die Religion wirklich Geltung haben soll, dem Menschen für seinen Glauben an die Macht des Guten über die Welt ein Grund gegeben sein muss, d. h. eine Offenbarung Gottes. Eine solche Offenbarung, die wirklich als eine Befreiung aus jener Not erlebt werden kann, ist uns in der Heilstatsache Christus gegeben. Durch ihn bekommt das Verhältnis Gottes zu den Menschen den Charakter sittlicher Gemeinschaft, persönlichen Verkehrs auf Grund vertrauenerweckender Offenbarung.

Diese Konstruktion des Verhältnisses zwischen Geschichte und Christentum bietet einen zweifellos grossartigen, in sich geschlossenen Gedankengang. Es ist auch klar, dass er viel feine und richtige Gedanken enthält, dass er insbesondere z. B. für die tiefere Erkenntnis der Grundbedingungen geschichtlichen Lebens im Unterschied vom Naturleben sehr wertvolle Beiträge liefert. Das erkennt auch der Verf. unseres Buches voll an. Trotzdem hat er recht, wenn er an entscheidenden Stellen seinen Widerspruch geltend macht.

Ich möchte mich allerdings nicht in die Einzelheiten der trefflichen Arbeit verlieren. Nur auf zwei Haupteinwände des Verf.s möchte ich hinweisen. Erstens nämlich richtet sich seine Kritik auf die zugrunde liegende Herrmannsche Erkenntnistheorie, auf den Begriff der doppelten Realität und die sich damit für die Auffassung des Begriffs der Geschichte ergebenden Folgerungen. Ich halte die sehr scharfsinnigen und jeder Gedankenwendung Herrmanns sorgfältig nachgehenden Ausführungen des Verf.s für ausserordentlich geeignet, die begriffliche Unhaltbarkeit dieser Trennung zu erweisen. Werterkennntnis und theoretische Erkenntnis lassen sich nicht in der Weise einander entgegensetzen, wie es Herrmann gern möchte und wie es z. B. auch der moderne Intuitionismus sich denkt. Genaueres

Nachdenken wird immer dazu führen, dass man zwar selbstverständlich bemerken wird, dass die Art, wie den Menschen sich die Wirklichkeit aufdrängt, eine sehr verschiedene ist, dass aber, sobald man die Wirklichkeit denkend erfassen will, die Gesetze des begrifflichen Denkens überall dieselben sind. Der berechtigten Tendenz der Herrmannschen Gedanken, die Eigenart des sittlich-religiösen Wertlebens als eines auf dem Grunde freien Erlebens erwachsenden Lebensgebiets zur Geltung zu bringen, kann auch ohne jene doch nicht haltbare Realitätstrennung Genüge getan werden.

Ferner aber macht der Verf. gegen die Art, wie Herrmann Christentum und Geschichte inhaltlich zusammenordnet, geltend, dass es sich hier im Grunde um eine von der Idee her, wenn auch von der Idee des sittlichen Lebens her, konstruierte Geschichte handle, und dass hier die Geschichte schliesslich nur den Wert habe, Träger der Idee zu sein und insofern vergewaltigt werde. Eine wirklich geschichtliche Anschauung komme aber doch bei Herrmann nicht zustande. Hier liegt in der Tat eine Schwäche der Herrmannschen Position. Von der Idee des sittlichen Lebens her wird alles konstruiert, der Geschichtsbegriff, der Religionsbegriff, der Begriff der Offenbarung, ja sogar die Bedeutung und die inhaltliche Charakterisierung der Person Jesu. Damit erscheint aber die Geschichte lediglich als die Verwirklichung ethischer Postulate. Die allgemein formal-ethische Konstruktion überwiegt, und auch der Reichtum geschichtlichen Lebens kann in sie kein wirkliches Leben hineinbringen, weil er selbst nach jenen formalen Ideen abgegrenzt wird. Die Theologie erliegt hier einer ähnlichen Gefahr wie in der Scholastik, in der das geschichtliche Christentum als eine Verwirklichung metaphysischer Postulate erschien und damit auch der Verkümmern verfiel. Allerdings überschreitet bei Herrmann der Gedanke der Offenbarung in Christus, als der geschichtlichen vertrauenerweckenden Gottes-tat, durch die ein persönlicher Verkehr der Menschen mit Gott möglich und wirklich wird, den Rahmen dieses rein formalen Gedankens. Hier ist die Geschichte nicht mehr nur Träger der Idee, sondern Mittel Gottes, um eine reale Gemeinschaft mit den Menschen herzustellen. Aber die rational-formale Konstruktion des ganzen Gedankengefüges überwiegt so, dass diese der Bedeutung der Geschichte mehr gerecht werdenden Gedanken nicht zu voller Auswirkung gelangen können.

Indessen — es ist nach meiner Meinung nun doch der Verf. unseres Buches in seiner Abneigung gegen die „Idee“ zu weit gegangen. Wenn er selbst in der Geschichte als einer Kette rein individueller Ereignisse seinen Ausgangspunkt nehmen will, so möchte ich doch behaupten, dass so die Geschichte nicht richtig gewertet wird. Es wird ja allerdings jetzt immer mit aller Entschiedenheit behauptet, das sei gerade die Eigentümlichkeit des geschichtlichen Lebens, dass es das Gebiet des Unwiederholbaren, des Individuellen sei. Aber man muss sich dabei denn doch hüten, nun die Geschichte zu dem lediglich Tatsächlichen zu verflüchtigen. Der Mensch müsste sich mit aller Macht gegen die Geschichte wehren, wenn sie ihn nur in die drückenden Fesseln der brutalen Tatsächlichkeit hineinspannte. Dass wir in ihr ein zur konkreten Gestaltung drängendes Ideenleben spüren, mit anderen Worten, dass die Geschichte der Schauplatz verwirklichter Gottesgedanken ist, scheint mir erst die wahre Bedeutung der Geschichte zu enthüllen. Darin beruht allerdings der Fehler der gewöhnlichen idealistischen Geschichtsauffassungen, dass sie von einer vorgefassten Idee aus die Geschichte konstruieren. Das ist natürlich verkehrt.

Aber dass man erst dann der Geschichte tiefsten Wert erkennt, wenn man den Versuch macht, aus der Geschichte selbst die sie bestimmenden und in ihr zur Konkretheit gelangenden Gottesgedanken abzulesen, das ist mir gewiss. Die Geschichte ist Tat. Deshalb ist sie nicht konstruierbar. Aber sie ist Tat Gottes. Deshalb ist sie nicht Willkür, sondern Vernunft, Gottes Weisheit und Gottes Kraft. Deshalb lassen sich aber auch aus der Geschichte selbst die Massstäbe erkennen, an denen man das Offenbarungsmässige an ihr von dem Gewirr des Reintatsächlichen an ihr unterscheiden kann.

Es mag sein, dass auch dem Verf. ähnliche Gedanken vor-schweben. Die Andeutungen, die er über seine Auffassung selbst gibt, sind aber nicht deutlich genug, um seine Anschauung ganz erkennen zu lassen. Ich hoffe sehr, dass es ihm gegeben sein wird, einmal seine eigenen systematischen Gedanken ausführlich begründet darstellen zu können.

Lic. Hupfeld-Barmen.

Rauh, Dr. Sigismund, Christusglaube. Ein Bekenntnis und eine Dogmatik. Göttingen 1914, Vandenhoeck & Ruprecht.

Der Verf. kann nur deshalb seine Ausführungen, deren erster Titel sich von selbst rechtfertigt, auch als Dogmatik bezeichnen, weil er der Dogmatik überhaupt den Charakter persönlichen Bekennens zuschreiben will. „Natur- und Geschichtswissenschaft mögen nur in der ihnen gebührenden Methode fortbestehen, aber sie mögen aufhören, die philosophischen Wissenschaften zu vergewaltigen und zu innerer Lügenhaftigkeit zu zwingen. Weisheit ist immer Bekenntnis. Gehört darum Weisheit nicht in die Universität? Ist diese nur Stätte des Wissens? Philosophische Disziplinen sind nicht uninteressiert, sind vielmehr letzter Ausdruck der Interessiertheit selbst. Eine philosophische Disziplin aber ist — oder werde die gesamte Theologie.“ Man wird dieser Aeusserung schon entnehmen, wie wenig der Verf. vor gewagten Behauptungen zurückschreckt. Er gefällt sich oft darin, den Widerspruch herauszufordern, und kommt immer wieder darauf zurück, das Irrationale des christlichen Glaubens zu betonen. In der „Phantasterei“, als welche er das Christentum zunächst beurteilt, will er religiöse Realität, im Urirrtum Urwahrheit erkennen. Die Antinomie ist ihm die logische Ausdrucksform der Religion. Entschiedene Absage erteilt er den Neukantianern. Aber auch Kant selbst wird abgelehnt, wenigstens in seinen erkenntnistheoretischen Grundsätzen. Die eigenen Gedanken des Verf.s lassen vielfach Anschluss an Nietzsche erkennen. Realität ist für Rauh erkenntnistheoretisch nichts als „Aufdringlichkeit einer Empfindung“. Die Dogmatik ist ihm Objektivation des religiösen Gefühls. Als solches spricht sie für ihn immer Jnadaequates aus, aber dies Jnadaequate soll doch ein Absolutes sein. „Religion“, sagt er, „ist der Ausdruck der ehrfurchtigen Gefühle vor den Grenzen des Menschentums, die in lebendiger Aktivität in Kultus und Dogma das Jenseitige ernsthaft zu erfassen bemüht sind.“ Er nennt sie, ein Schlagwort prägend, sakramentale Philosophie.

Die hier vorgetragene theologische Anschauung ist durchaus mystisch geartet. Das christliche Leben, speziell das sittliche, wird als unio mystica mit dem Seelenbräutigam bezeichnet. Dabei wird anerkannt, dass das Christentum in dem fliessenden Leben seiner Religiosität einen Granitkern objektiver historischer Religion enthalte. Bei diesem Anerkenntnis ist es mir allerdings nicht recht verständlich gewesen, wie der Verf. behaupten

kann, die neutestamentliche Ueberlieferung sei wissenschaftlich so gut wie unbrauchbar, und dass es keine Wissenschaft mit so unsicheren Ergebnissen gebe als die neutestamentliche Geschichtswissenschaft. Das ist eine im Verlauf der Ausführungen sich selbst zurechtstellende starke Uebertreibung.

Man stösst zu oft auf solche mit einseitiger Schärfe den Widerspruch herausfordernde Sätze, als dass man das Ganze mit überwiegender Zustimmung lesen könnte, so gern man auch anerkennen wird, dass der Verf. redlich bestrebt ist, dem Christentum von dem besonderen Standpunkt, auf den ihn gerade Studien wie Lebenserfahrung gestellt haben, gerecht zu werden. Aber ohne zu neuem Durchdenken alter Probleme sich kräftig angeregt zu fühlen, wird gewiss kein Leser das frisch geschriebene Buch aus der Hand legen.

D. August Hardeland-Uslar.

Aufsess, Dr. Otto Frhr. von und zu (Privatdozent an der Techn. Hochschule zu München), Ein Herr und ein Glaube. Ein Beitrag zum Frieden unter den christlichen Konfessionen. München 1914, Paul Müller (32 S. 8). 75 Pf.

Der Verf. will, angeregt durch das Büchlein des bishöfl. geistl. Rats Max Steigenberger: „Die Friedensbrücke für getrennte Christen“, zur Einigung der Konfessionen beitragen. Er hält eine Einigung für möglich, wenn nur beide Teile den guten Willen haben, sich in den anderen Standpunkt hineinzuversetzen. Die Grundlage des Glaubens sei doch hier wie dort dieselbe, die Unterschiede berührten nicht den eigentlichen Kern des Christentums, sondern im wesentlichen nur untergeordnete Dinge, nur dogmatische Fragen. Demgemäss bespricht er nur einzelne Streitpunkte, und zwar Tradition, Priestertum, Papsttum, Fegfeuer und Abendmahl, und kommt zu dem Ergebnis, dass diese Punkte keine so schroffe Trennung notwendig machen, wie sie tatsächlich besteht. Im Angesicht vieler gemeinsamer Aufgaben, vor allem des gemeinsamen Kampfes gegen den Unglauben, sei eine Union, ein Bündnis, etwa dem der deutschen Bundesstaaten entsprechend, geradezu notwendig. Der Grundirrtum der Schrift ist der, dass sie das Trennende eben nur in Einzelheiten sieht, statt es bis auf die Prinzipien zu verfolgen. Es geht in Wirklichkeit bis auf die Grundlagen zurück. Im Abendmahl z. B. verwerfen wir nicht bloss die Verwandlungslehre, sondern die Umgestaltung zum Messopfer: für uns ist eine Wiederholung des Opfers Christi nicht nötig, sein Verdienst steht uns zu hoch. Vor allem ist uns der Gedanke unvollziehbar, dass dieses Opfer durch einen Priester erfolge. Schon das ist falsch, dass Christus in seiner Kirche neben der Menge der Gläubigen besondere Diener seines Wortes gewünscht habe (S. 15) — jeder Gläubige war Träger des Wortes, die Apostel nahmen eine ganz eigenartige Stellung ein, die mit ihrem Tode aufhören musste —, aber was wir am katholischen Priestertum beanstanden, ist vor allem die Mittlerschaft, die ihm zukommen soll. Für uns ist Christus alles: der einzige Mittler (also kein Priester oder Heiliger!), das einzige Opfer (also kein Messopfer!), das einzige Haupt (also kein Papst!), die einzige Offenbarung (also keine Tradition!). Zur Erlangung des Heils hilft weder das Tun der Kirche, noch das eigene verdienstliche Werk, nichts ausser uns, sondern einzig der Glaube, d. h. die persönliche Hingabe an Christus. Die Kirche ist nicht Heilsanstalt, sondern Gemeinde der Gläubigen. Der Protestantismus fordert den Verzicht auf alles Menschliche

und Irdische und verweist den Menschen restlos an Gott und Christus. Damit verlegt er die Frömmigkeit zugleich ins innerste Leben, und darum sind wir überzeugt, dass unser evangelischer Glaube nicht bloss den Anspruch auf „Gleichwertigkeit“ mit dem Katholizismus erheben darf, sondern den geraderen Weg zu Gott geht. So gern ich auch die versöhnliche Tendenz und den ruhig sachlichen, vornehmen Ton der Schrift anerkenne, muss ich sie doch um jenes Grundirrtums willen als verfehlt bezeichnen. S. 21 muss es heissen „der Primat“ statt „das Primat“. Zu S. 22 ist zu erinnern, dass nicht der arme Lazarus, sondern Abraham zu dem reichen Prasser redet. Scherffig-Leipzig.

Bademacher, D. theol. A. (Prof. in Bonn), Gnade und Natur, ihre innere Harmonie in Weltlauf und Menschheitsleben. 2. Aufl. (Apolog. Tagesfragen, 7. Heft.) M.-Gladbach 1914, Volksvereinsverlag (149 S. gr. 8). 1. 50.

Die tiefste Differenz, welche zwischen der lutherischen und der katholischen Kirche klafft, besteht in der Stellung zu der Frage der Sünde. Nach lutherischem Verständnis ist die Sünde wesentlich Schuld, furchtbare Schuld, die der Mensch auf sich gehäuft hat. Dementsprechend ist dann die Gnade darauf gerichtet, diese Schuld in dem Tode Christi zu sühnen und zu tilgen. Nun leugnet freilich die katholische Sündenauflassung diesen Schuldcharakter der Sünde nicht durchaus, aber sie stellt ihn ganz auf die Seite. Sie findet dagegen das Schwergewicht der Sünde darin, dass sie eine Schädigung des Menschen, Verlust gottgeschaffener Gaben und Kräfte ist. Die Gnade wird füglich hier die Bedeutung haben, diesen Verlust wieder wett zu machen, die Natur des Menschen voll wieder herzustellen. Natürlich sind wir auch unsererseits durchaus in der Lage, diese Beziehung von Gnade und Natur uns anzueignen — denn in der Tat hat die Gnade es darauf abgelegt, nicht die geschaffene Natur zu zerstören, um ein durchaus Neues auf diesem zerstörten Grund herzustellen. Nein, die Gnade will die Natur heiligen und verklären. Insofern sind wir durchaus imstande, dem Verf. des Buches zu folgen. Aber, was wir ihm einzuwenden haben, ist das: der prinzipielle Beruf der Gnade ist doch ein anderer. Er ist der, den Abgrund der Sünde und Schuld anzufüllen, den der Mensch zwischen sich und Gott gerissen hat. Das kommt bei dem Verf. ganz in den Hintergrund. Weil aber das der prinzipielle Beruf der Gnade ist, darum geht es allerdings nicht so sanft und leise, so durchaus harmonisch von der Natur zur Gnade hinüber, wie der Verf. es sieht. Hier sind die paulinischen Kategorien, die davon zeugen, dass die Gnade dem Juden eine „Torheit“, dem Hellenen ein „Aergernis“ ist, ganz unbedacht geblieben. Von der Natur zur Gnade ist kein einfacher, leichter Schritt. Der Schritt führt hinweg über den Tod des alten Menschen. Und nur unter schmerzlichen Wehen gebiert die Gnade in uns den Menschen, der „nach Gott geschaffen“ ist. Das Buch behandelt zunächst das grundsätzliche Verhältnis von Gnade und Natur; dann Natur und Gnade in der göttlichen Weltregierung; weiter Gnade und Natur im Gottmenschen und in dem Werk der Erlösung; endlich Gnade und Natur im Menschen und im Menschheitsleben. Hier finden sich überall schöne und tiefe und wertvolle Gedanken, die das gewandt geschriebene Buch zu einer lesenswerten Lektüre machen.

Lic. Dr. Stier-Breslau.

Kurze Anzeigen.

Herzog, Johannes, Pfarrer in Esslingen, Die Wahrheitselemente in der Mystik. Marburg 1913, Verlag der Christlichen Welt (41 S. 8). 80 Pf.

Der Verf. schlägt, und das ist wohltuend, der Mystik gegenüber einen ganz anderen Ton an, als wir das von A. Ritschl, W. Herrmann und noch jüngst von dessen Schüler Fresenius gewöhnt waren. Dort wurde die Mystik abgewiesen, weil in ihr von der religiösen Trias Gott, Seele, Welt die letztere nicht zu ihrem Recht käme. Aber auch den inneren Kreis vertritt H. nicht, dessen Gedanken W. Lehmann in seiner Vorrede zu Taulers Predigten I S. VI f. also ausspricht: „Die Mystik ist der grossartigste Versuch, die Religion an sich zu finden. Und was ist die religiöse Sehnsucht unserer Tage? Die Religion zu finden, die keiner Konfession, keiner Dogmen, keiner heiligen Stätten, Priester und Handlungen, keiner Symbole, keiner Formen und Kulte, keiner Historie bedarf, sondern autonom in der Seele lebt. Die da hineingebannt sind in die Massenreligion der Bevormundung, sehnen sich nach der Religion ihrer eignen Seele . . . Und die da sitzen in der halb erstorbenen Kirche, die ohne Gestalt und Schöne ist, sie schauen aus nach der mittlerlosen Religion.“ Unser Verf. schliesst sich vielmehr an Heinrich Gomperz an, der im Anhang seiner Vorlesungen über „Die Lebensauffassung der griechischen Denker und das Ideal der inneren Freiheit“ einige „Beiträge zum Verständnis der Mystiker“ geliefert hat. Dieser findet die Wahrheitselemente der Mystik in drei Sphären des inneren Lebens; im erkenntnistheoretischen Idealismus, durch den sich der Mensch von den harten Nöten der realen Welt zu der Höhe des absoluten Geistes erhebt; in einer Ethik, die völligen Ernst mit Selbstaufgabe und Selbsthingabe macht, und in einer Religiosität, die sich dadurch von aller Umgebung befreit und erlöst weiss, dass sie sich nur von der allerhöchsten Autorität abhängig fühlt. So wird denn für Herzog die Mystik zur religiösen Feinkultur, zur Religion auf höherer Potenz. Wenn nun auch das Schriftchen voll feiner Bemerkungen und warmer Sympathie für Mystik getragen ist, so sagt schon die Ueberschrift, dass uns Herzog nur Wahrheitselemente der Mystik schildern will; die Antwort auf die Frage, was eigentlich Mystik ist, gibt er nicht. Dass aber das Hervorkehren dieser drei Gesichtspunkte noch nicht weiter führt, möchte ich dadurch beweisen, dass ich behaupte: alle drei, diese idealistische Philosophie, diese selbstlose Ethik und diese gottgebundene und weltfreie Religiosität gibt es — mit und ohne Mystik. Ferner: wie steht es um das ekstatische Moment, das vor allem die Entwicklung des Platonismus zum Neuplatonismus, d. h. zum mystischen Platonismus gefördert hat? Und warum soll Mystik nur religiöse Feinkultur sein, nicht aber Naturreligion enthalten? Ist sie doch in sehr primitiven Naturreligionen da! Vielleicht nimmt sie aus dem Stück Natur, auf das sie sich stützt, ihr grösstes Recht! So bleiben der Fragen viele, und sie werden bleiben, bis man sich entschliesst, Mystik und Philosophie gründlich zu trennen. So gibt man Wahrheitselemente der Philosophie für Mystik aus, und das führt uns philosophische Nüancierungen vor, aber noch keine Mystik. Lic. Dr. Siedel-Lausa bei Dresden.

Bezzel, D. Dr. von (Oberkonsistorial-Präsident), Grund, Kraft und Ziel der Inneren Mission. Festrede zum fünfzigjährigen Jubiläum der Südwestdeutschen Konferenz für Innere Mission. Kaiserslautern 1914, Ev. Verein für die Pfalz (22 S. gr. 8). 40 Pf.

Mit geistvoll charakterisierender Synthese des Anfangs- und Endjahres des fünfzigjährigen Zeitraumes 1864 bis 1914 bahnt sich v. Bezzel den Weg zu einer vorläufigen Beschreibung der Inneren Mission. „Mit dem Humanitarismus in Pflege und Wendung der äusseren Not sich berührend, ja zu friedlichem Wettkampf mit ihm bereit geht sie doch weit über die ihm sich ergebenden Gebiete und Grenzen hinaus, blickt auf den Grund des Leides und seiner Begleiterscheinungen, greift an das Herz des Volkes und lauscht dem heimlichen Klagen und Fragen. Das tat sie einst, das tut sie auch jetzt, so dass sie ihrem Selbstsein untreu und es aufheben würde, wenn sie nimmer so täte.“ Nach dieser Einleitung geht der Verf. in medias res. Der Gang seiner Ausführungen erhält aus dem Thema. Sie in eine kurze Summa zusammenzudrängen ist unmöglich. Denn v. Bezzel redet mit textilianischer Prägnanz, so dass jeder Satz von Inhaltsfülle überquillt. Gedankenquadern, die nebeneinander geschichtet, übereinander getürmt sind ohne viel verbindenden Mörtel. Versuchen wir, Hauptgedanken herauszuheben. Aus dem ersten Teile: Die Innere Mission beruht auf der Menschheitsidee, und zwar auf der schöpfungsgemäss bestimmten, durch die Widergöttlichkeit erstellten, durch die Erlösungstat des Menschensohnes wiederhergestellten, bereicherten und erhöhten Menschheitsidee. An den erlösten, zum mindesten erlösungsfähigen Menschen verweist die Innere Mission Jesu Wort und Vorgang. Innere Mission ist allgemeine Christenart, ist der schwache Versuch, für den in seinen Wohltaten erkannten Jesus sich dankbar zu erweisen, nicht sowohl durch Betätigung am Leid des Lebens als an einem abstrakten Kollektivbegriff, als vielmehr durch Betätigung an dem einzelnen



Leidenden, in dem das Leid sich verkörpert. Aus dem zweiten Teile: Die Innere Mission bekundet ihre Kraft in der Apologie der Tat, welche den Christenglauben als Brunnen des Lebens erscheinen lässt. Eine weitere Kraft in ihr ist die Selbstkorrektur. Das tiefste Geheimnis ihrer Kraft aber liegt darin, dass sie mit einer Ruhe, welche Tat, und mit einer Energie, welche Stille ist, das göttliche Wort dem Volke auf allerlei Weise andient, arbeitend um Christi willen für Christus in und aus seiner Kraft. Aus dem dritten Teile: Das Ziel der Inneren Mission ist, auf die Erde gesehen, Erweckung des Heimwehs, das der Arbeit fördernd ist, auf das wahre Leben gesehen, die Heimat, da Menschentum und Gottesart in Christo verkörpert die Menschheit erklären will. Den Schluss bildet ein ergreifender Appell an die Hörer: „Es ist nicht nötig, dass wir glücklich sind, nicht einmal, dass wir glücklich machen. Aber es ist notwendig, dass wir treu sind.“ „Wer am meisten glaubt, der wird am meisten nützen.“ — Summa: keine „genussreiche Lektüre“ für geistig bequeme Leute, aber Speise und Freude für die, welche, indem sie lesen, gern arbeiten. Etwas für solche, die das Hinanklimmen auf steilem Pfade zu aussichtsreichen Höhen für köstlicher achten als das Schlendern auf ebener, staubiger Landstrasse. **Schwerdtmann-Hannover.**

Stauda, Dr. R. (Geh. Schulrat), Neues Testament: Apostelgeschichte. (Bd. III der „Präparationen“.) 8. Aufl. Dresden 1913, Bleyl & Kaemmerer (VII, 192 S. gr. 8). 3. 60.

Thrandorf, Prof. Dr. E., Das Zeitalter der Apostel und der dritte Artikel. (Bd. V von Thrandorf-Meltzer, „Religionsunterricht“.) 4., umgearb. Aufl. Ebd. 1913 (VIII, 162 S. gr. 8). 2. 60.

Derselbe, Neunzehntes Jahrhundert. (Teil V der „Beiträge zur Methodik des Religionsunterrichts“.) Ebd. 1913 (VII, 153 S. gr. 8). 2. 50.

Die Namen der bekannten Verf. kennzeichnen theologisch und pädagogisch ihr Programm. Wohin es führt, die für den Schulunterricht bestimmte Darstellung immer den neuesten Ergebnissen der moderntheologischen Forschung anpassen zu wollen, wird durch folgende Anmerkung Thrandorfs zu Ap.-Gesch. 12 ad oculos demonstriert: „Die folgenden beiden Einheiten waren in der ersten Auflage behandelt. Später habe ich sie gestrichen, weil ich sie für entbehrlich und zu wenig geschichtlich hielt. Das war aber ein Fehler; denn erstens liegt dem Bericht der Apostelgeschichte sicher ein guter historischer Kern zugrunde, und zweitens tragen diese Geschichten ganz wesentlich zur Veranschaulichung des Geistes der ersten Gemeinden und zur Charakteristik des Paulus bei. Darum habe ich sie in neuer Bearbeitung wieder aufgenommen.“ Dieser Wechsel der Stellungnahme zu dem biblischen Stoff macht dem Wahrheitsernst des Verfs. alle Ehre, aber unwillkürlich fragt man: Wird nun etwa die nächste Auflage zu Act. 12 wieder den Rotstift in Bewegung setzen, da die neueste Kritik keineswegs allgemein den Harnackschen Aufstellungen beigetreten ist . . . ? Die kirchengeschichtlichen Präparationen aus derselben Feder wissen geschickt und warm den in den Geisteskämpfen des 19. Jahrhunderts pulsierenden Strom religiösen Lebens zu entbinden und auf den Leser überzuleiten, aber das eigentliche Leben der „Kirche“ tritt reichlich in den Hintergrund, und dem Motiv des ganzen Werkes: Ersatz der Glaubenslehre durch die Geschichte der Kirche vermögen wir deshalb nur um so weniger beizutreten. Staudes Apostelgeschichte ist wesentlich unverändert, d. h. ohne Durchsetzung mit der Kritik, hinausgegangen, obwohl der Verf. sich schon 1910 in seinem „Leben Jesu“ für die entschiedene Durchführung der Ergebnisse moderner Kritik ohne fernere Rücksicht auf die „Schwachen“ aussprach. — Welche Fülle verwertbaren Stoffes für die verschiedenen Stufen des nach Herbartscher Methode verlaufenden Unterrichtsprozesses diese Werke dem urteilsfähiger Lehrer bieten, ist genugsam bekannt und anerkannt. **Eberhard-Greiz.**

Neueste theologische Literatur.

Unter Mitwirkung der Redaktion
zusammengestellt von Oberbibliothekar Dr. Runge in Göttingen.

Zeitschriften. Zeit- u. Streitfragen, Biblische, zur Aufklärung der Gebildeten. 11. Heft. Walthar, Prof. D. Johs. v., Die Sklaverei im Neuen Testament. 3. Taus. 12. Heft. Winkler, Sem.-Lehr. Fr., Robert Pearsall Smith u. der Perfektionismus. 3. Taus. Berlin-Lichterfelde, E. Runge (39 S.; 24 S. 8). Je 50 ḡ.

Bibelausgaben u. -Übersetzungen. Amann, Fridolin, Die Vulgata Sixtina von 1590. Eine quellenmäßige Darstellung ihrer Geschichte mit neuem Quellenmaterial aus dem venezian. Staatsarchiv. Freiburg i. B., Theol. Diss. 1912. Freiburg i. B., Herder (XIX, 160 S. 8). — Bible, Cromwell's Soldier's. Being a reprint in facsimile of that issued for the use of commonwealth army in 1643. With a preface by Viscount Wolsley. London, Stock (8). 1 s. — Bible, The great-texts of the. Ed. by James Hastings. Psalm CXIX to song of Songs. London, T. & T. Clark (488 p. 8). 10 s. — Dasselbe. Matthew. Ebd. (458 p. 8). 10 s.

Biblische Einleitungswissenschaft. Baudissin, Wolf Wilhelm Graf, Die alttestamentliche Wissenschaft u. die Religionsgeschichte. Berlin, Rektoratsrede 1912. Berlin, Schade (23 S. 4). — Sharp, Douglas S., Epictetus and the New Testament. London, Kelly (170 p. 8). 2 s. 6 d.

Exegese u. Kommentare. Acts, The, of the Apostles. With introduction, maps and explanatory notes by Charles Knapp. London, Murby (316 p. 8). 2 s. 6 d. — Ehrlich, Arnold B., Randglossen zur hebräischen Bibel. Textkritisches, Sprachliches u. Sachliches. 7. (Schluss-)Bd. Hohes Lied, Ruth, Klagelieder, Kōbeleth, Esther, Daniel, Esera, Nehemia, Könige, Chronik, Nachträge u. Gesamtregister. Leipzig, J. C. Hinrichs (476 S. Lex.-8). 16 ḡ — Paul, Epistle to the Ephesians. Ed. by J. O. F. Murray. Cambridge Univ. Press (256 p. 12). 3 s. 6 d. — Peter, First Epistle general. Ed. by J. O. F. Murray. Cambridge Univ. Press (210 p. 12). 3 s. 6 d. — Rücker, Adolf, Ueber das Gleichnis vom ungerechten Verwalter (Lk. 16, 1—13). Breslau, Kath.-theol. Hab.-Schr. 1914. Freiburg i. B., Herder (64 S. 8).

Biblische Geschichte. Smith, Henry Preserved, The religion of Israel. An historical study. London, T. & T. Clark (380 p. 8). 8 s.

Biblische Theologie. Greenhough, J. G., The mind of Christ in St. Paul. London, Hodder & S. (326 p. 8). 2 s. — McCabe, Joseph, The sources of the morality of the Gospels. London, Macmillan (324 p. 8). 4 s. 6 d.

Biblische Hilfswissenschaften. Baikie, James, Lands and peoples of the Bible. London, Black (300 p. 8). 3 s. 6 d. — Bible Atlas. New ed. London, W. & A. K. Johnston (4). 1 s.

Patristik. Juzek, Joseph Hermenegild, Die Christologie des hl. Johannes Chrysostomus. Breslau, Kath.-theol. Diss. 1912. Breslau, Nischkowsky (54 S. 8). — Pelz, Karl, Die Engellehre des heiligen Augustinus. T. I. Augustinus über die Natur der Engel. Breslau, Kath.-theol. Diss. Münster i. W., Aschendorff (53 S. 8). — Schilling, Otto, Die Staats- u. Soziallehre des hl. Augustinus. Freiburg i. B., Theol. Diss. 1912. Freiburg i. B., Herder (X, 280 S. 8).

Reformationsgeschichte. Klingenberg, Georg, Das Verhältnis Calvins zu Butzer untersucht auf Grund der wirtschaftsethischen Bedeutung beider Reformatoren. Bonn, Ev.-theol. Diss. 1912. Bonn, Georgi (110 S. 8). — Klingner, Erich, Luther u. der deutsche Volksaberglaube. (Kap. 1 u. 2.) Berlin, Phil. Diss. 1912. Berlin, Mayer & Müller (75 S. 8). — Walther, Prof. D. Wilh., Deutschlands Schwert durch Luther geweiht. Leipzig, Dörfeling & Franke (III, 62 S. 8). 1 ḡ

Kirchengeschichte einzelner Länder. Büttner, Osk., Die evangelischen Freikirchen Deutschlands. Ein Wort zur Verständigung u. zum Frieden. Berlin (Vaterländ. Verlags-u. Kunstanstalt) (32 S. 8). 35 ḡ. — Johann Georg, Herzog zu Sachsen, Streifzüge durch die Kirchen u. Klöster Aegyptens. Leipzig, B. G. Teubner (IX, 80 S. Lex.-8 u. 109 S. m. 239 Abbildgn.). 8 ḡ — Pfarrertag, Der 3. siebenbürgisch-sächsische. Abgeh. in Schäßburg am 9. u. 10. 9. 1913. Hermannstadt, W. Krafft (127 S. gr. 8). 2. 25. — Reinhardt, Past. Dr. Ernst, Die Entstehung des bulgarischen Exarchats. Erlangen, Theol. Diss. 1912. Lucka S.-A., Berger (IV, 106 S. 8). — Sellin, Gymn.-Prof. a. D. Dr. Gotthilf, Burchard II., Bischof v. Halberstadt (1060—1088). München, Duncker & Humblot (IX, 168 S. gr. 8). 4 ḡ — Zeitschrift des Vereins f. thüringische Geschichte u. Altertumskunde. Hrg. v. Prof. Dr. Otto Dobenecker. Neue Folge. Suppl.-Heft. 6. Heerdegen, Lpz.-u. Studienanst.-Ob.-Lehr. Dr. Arno, Geschichte der allgemeinen Kirchenvisitation in den Ernestinischen Landen im J. 1554/55. Nach den Akten des sachsen-ernestin. Gesamt-Archivs in Weimar bearb. Jena, G. Fischer (XI, 182 S. gr. 8). 4 ḡ

Sekten. Brüder, Die. Aus Vergangenheit u. Gegenwart der Brüdergemeine. In Verbindg. m. verschiedenen Mitarbeitern hrg. v. Otto Utendörfer u. Walth. E. Schmidt. (Einbd.-Entwurf v. L. Polivka.) Gnadau, Unitäts-Buchh. (IV, 436 S. Lex.-8 m. 120 Abbildgn.). Geb. in Leinw. 5 ḡ

Papsttum. Pschmidt, Johannes, Leo der Grosse als Prediger. Bonn, Kath.-theol. Diss. 1913. Elberfeld, Wuppertaler Akt.-Druckerei (98 S. 8).

Christliche Kunst. Lange, Wilhelm, Die Darstellung der Kreuzigung Christi in der niederrheinischen Elfenbeinschnitzerei des XI. u. XII. Jahrh. Erlangen, Phil. Diss. 1912. Erlangen, Jacob (96 S. 8, 1 Taf.). — Rose, Elise W., Cathedrals and cloisters of Northern France. Vol. 1. 2. London, Putnam's (356 p.; 316 p. 8). 21 s.

Dogmatik. James, A. Gordon, Jesus and the other world. An appeal to the modern man. London, Kelly (238 p. 8). 2 s. 6 d. — Terry, George F., Essays in constructive theology. London, Scott (254 p. 8). 3 s. 6 d.

Ethik. McConnell, F. J., Personal Christianity. London, Revell (8). 3 s. 6 d.

Praktische Theologie. Eckert, Pfr. Lic. Alfr., Praktische Theologie in Einzeldarstellungen. 1. Bd. Die Gemeindepredigt der Gegenwart. 1. u. 2. Aufl. Leipzig, G. Strübing (VIII, 202 S. 8). 2. 40.

Homiletik. Bode, Past. prim. Jul., Heiliges Vaterland! 5 Kriegspredigten. Bremen, H. Drewes (36 S. 8). 1 ḡ — Dieterich, Stadtpfr. Reinhold, Gott m. uns. 12 Predigten u. Ansprachen aus den Kriegsmontaten August, September u. Oktober 1914. Ulm, H. Kerler (IV, 80 S. gr. 8). 1 ḡ — Dryander, D. Ernst, Evangelische Reden in schwerer Zeit. 1. Heft. Berlin, E. S. Mittler & Sohn (37 S. 8). 30 ḡ. — Eckert, Pfr. Lic. Alfr., Bauernpredigten. 3 Bde. Predigtentwürfe üb. die Eisenacher alttestamentl., evangel. u. epistol. Perikopen. 3. Bd. Heiligung aus Glauben. Predigtentwürfe üb. die Eisenacher Episteln. 2. u. 3. Anfl. Leipzig, G. Strübing (IX, 231 S. gr. 8). 3 ḡ — Foerster, Pfr. D. Erich, Von dem was grösser ist als Wissenschaft. Eine Predigt, geh. aus Anlass der Eröffnung der Universität

Frankfurt a. M. am 25. 10. 1914 in der deutsch-reformierten Kirche. Frankfurt a. M., Engliert & Schlosser (15 S. 8). — **Friedrich**, Mil.-Ob.-Pfr. a. D. 1. Pfr. Hans, Gott mit uns! Vaterländ. Predigten u. Ansprachen üb. Bibeltexte u. Kirchenlieder. Gross-Salze, E. Strien (IV, 152 S. 8). 2 \mathcal{M} — **Geist u. Leben**. Epistelpredigten. 1. Bd. Predigten üb. die altkirchl. Episteln. Unter Mitwirkg. namhafter Prediger hrsg. v. Hauptpast. D. Curt Stage. 2. Aufl. Leipzig, M. Heineius Nachf. (XV, 653 S. gr. 8). 9 \mathcal{M} — **Hunzinger**, Hauptpast. D., Kriegspredigten. (Vaterunser.) XIV. Dein Wille geschehe! Geß. am 1. 11. XV. Der Krieg u. das Geld. (Unser täglich Brot gib uns heute.) Geh. am 8. 11. Hamburg, Herold (je 8 S. 8). Je 10 \mathcal{M} . — **Ihering**, Past. Rud. v., Mit Gott f. König u. Vaterland! 12 religiös-patriot. Betrachtgn. aus der Kriegsbetstunde. Ulm, H. Kerler (IV, 55 S. gr. 8). 70 \mathcal{M} . — **Ihmels**, D. Ludw., Wir haben e. Gott, der da hilft. Predigt üb. Psalm 68, 20—21. Leipzig, J. C. Hinrichs (16 S. 8). 20 \mathcal{M} . — **Derselbe**, Ich werde nicht sterben, sondern leben! Predigt üb. Psalm 118, 17. Ebd. (15 S. 8). 20 \mathcal{M} . — **Keller**, Past. Sam., Land, Land, Land, höre doch Herrn Wort! 5 Kriegspredigten fürs deutsche Volk. Berlin, Vaterländ. Verlags- u. Kunstanstalt (32 S. 8). 25 \mathcal{M} . — **Lehmann**, Past. Walt, Vom deutschen Gott. 14 Predigten aus den Kriegsmonaten August, September u. Oktober 1914. Ulm, H. Kerler (IV, 136 S. gr. 8). 1. 60. — **Ohly u. Rathmann's** Pfarr-Bibliothek. Neue Aufl. 26. Bd. „Ehre sei Gott in der Höhe!“ Eine Sammlg. v. Weihnachtspredigten. Hrsg. v. Pfr. Lic. A. Eckert. 2., verm. Aufl. 31. u. 32. Bd. „Siehe, das ist Gottes Lamme.“ (Joh. 1, 36.) Eine Sammlg. v. Passionspredigten. II. Passionspredigten üb. alttestamentl. u. epistol. Texte, nebst Anh.: Osterpredigten. Hrsg. v. Pfr. Lic. Alfr. Eckert. 2., verm. Aufl. Leipzig, G. Strübing (IV, 213 S.; VIII, 338 S. 8). Je 1. 75. — **Römer**, Präl. Stiftpred. Christian, Des Christen Weg. Predigten f. die Sonn- u. Festtage des Kirchenjahres. Stuttgart, Gundert (363 S. gr. 8). Geb. in Leinw. 4 \mathcal{M} — **Scholz**, Ob.-Hofpred., Vater unser, der du bist im Himmel. Kriegspredigten üb. das Vaterunser, in der herzoglichen Schlosskirche zu Gotha geh. Gotha, Egelhard-Royhersch Hofbuchdr. (65 S. 8). 1 \mathcal{M} — **Schwencker**, Past. Frdr., Bilder zu den altkirchlichen Perikopen. Aussprüche u. Beispiele als Handreichg. f. Geistliche u. Erbauungsbuch f. die Gemeinde. 1. Tl.: Bilder zu den Episteln des Kirchenjahres. 2., verm. Aufl. Leipzig, G. Strübing (XXIV, 538 S. gr. 8). 6 \mathcal{M} — So ziehn wir aus zur Hermannschlacht. Ein Appell an die deutschen Krieger. Von E. Dryander, Ernst Vits, Max Braun, U. v. Hassell, H. Flemming, P. Le Seur. Berlin, Vaterländ. Verlags- u. Kunstanstalt (je 363 S. 16). 10 \mathcal{M} . — **Liturgik**. Scholz, Priv.-Doz. Dr. Heiner., Die Kirchenmusik in ihrer Bedeutung f. das Leben der Kirche u. des Volkes. Vortrag. [Ans.: „Der 1. preuss. evangel. Kirchenmusikertag zu Berlin.“] Göttingen, Vandenhoeck & Ruprecht (28 S. gr. 8). 60 \mathcal{M} . — **Erbauliches**. Gros, Erwin, Gottes Sturde. Kriegsandachten. (1. Folge.) Stuttgart, W. Kohlhammer (31 S. 8). 50 \mathcal{M} . — **Kriegsausgabe** der täglichen Lesungen u. Lehrtexte der Brüdergemeine v. 1. Viertelj. 1915. (Umschlag: Gott ist unsre Zuversicht. 1915.) Gnadau, Unitäts-Buchh. (62 S. 16). 15 \mathcal{M} . — **Lehfeldt**, P., Kraft u. Trost f. Verwundete. Den lieben braven deutschen Brüdern in den Lazaretten zur Stärkg. ihres Glaubens in Stunden der Anfechtg. dargebracht im Auftrage der Wichern-Vereinng. zur Förderg. christl. Volkslebens, Hamburg 26. (25. Taus.) Hamburg, Agentur des Rauhen Hauses (32 S. 16). 5 \mathcal{M} . — **Losungen u. Lehrtexte**, Die täglichen, der Brüdergemeine f. d. J. 1915. Gnadau, Unitäts-Buchh. (250 u. VI S. 16). 50 \mathcal{M} . — **Schanz**, Pfr. Gotthold, Warum mir das?! Lichtvolle Antwort aus dem Buche Hiob auf leidvolles Fragen u. Klagen in schwerer Zeit. Leipzig, Dörffling & Franke (98 S. 8). Geb. in Leinw. 2 \mathcal{M} — **Schmidt**, Hofpred. Pfr. z. Zt. Feldpred. Lic. Max, Mannhaftes Christentum. Geleitsbuch f. junge u. alte Soldaten. 2., veränd. Aufl. Berlin-Lichterfelde, E. Runge (60 S. 16). 80 \mathcal{M} . — **Mission**. Bandau, Adelh., Erfahrungen e. Diakonissin. Treu nach dem Leben erzählt. Leipzig, Th. Gerstenberg (309 S. 8). 4 \mathcal{M} — **Detmerring**, Gen.-Superint., Vater Leydhecker, der erste Pfarrer des Frankfurter Diakonissenhauses. Ein Lebensbild. Frankfurt a. M., Verlag Orient (IV, 292 S. 8 m. 10 [5 Bildnis-Taf.]). 2. 25. — **Stäehelin**, fr. Miss.-Präs. F., Die Mission der Brüdergemeine in Suriname u. Berbice im 18. Jahrh. Eine Missionsgeschichte, hauptsächlich in Auszügen aus Briefen u. Orig.-Berichten hrsg. II. Tl. Die Mission unter den Indianern in Berbice u. Suriname 1738—1765. 2. Abschn. Gnadau, Unitäts-Buchh. (206 S. 8 m. eingedr. Plan, 1 Karte u. 7 Taf.). 3 \mathcal{M} . — **Kirchenrecht**. Abhandlungen, Kirchenrechtliche. Hrsg. v. Prof. Ulr. Stutz. 83. Heft. Blume, Dr. Karl, Abbatis. Ein Beitrag zur Geschichte der kirchl. Rechtsprache. Stuttgart, Enke (XIV, 118 S. 8). 5. 40. — **Simonsohn**, Max, Die kirchliche Judengesetzgebung im Zeitalter der Reformkonzilien von Konstanz u. Basel. Freiburg i. B., Phil. Diss. 1912. Breslau, Lilienfeld (VIII, 54 S. 8). — **Universitäten**. Köster, Alb., Der Krieg u. die Universität. Rektoratsrede. Leipzig, Insel-Verlag (28 S. 8). 50 \mathcal{M} . — **Philosophie**. Carr, H. Wilson, The philosophy of change. A study of the fundamental principle of the philosophy of Bergson. London, Macmillan (228 p. 8). 6 s. — **Häusser**, Karl, Die Lüge in der neueren Ethik. Erlangen, Phil. Diss. 1912. Erlangen, Junge (102 S. 8). — **Hartung**, Walter, Die Bedeutung der Schelling-Okenschen Lehre f. die Entwicklung der Fechnerischen Metaphysik. Bonn, Phil. Diss. 1912. Leipzig, Reiland (94 S. 8). — **Hauptwerke** der Philosophie in originalgetreuen Neudrucken (vom 6. Bd. an: in originalgetreuem Neudruck). 5. Bd. Fries, Hofr. Prof. Dr. Jak. Frdr., System der Logik. Ein Handbuch f. Lehrer u. zum Selbstgebrauch. 3., verb. Aufl. Heidelberg, bey Christian Friedrich Winter. 1937. 6. Bd. Fichte, Joh.

Gottlieb, üb. den Begriff des wahrhaften Krieges. (Anschliessend: Rede an seine Zuhörer bei Abbrechg. der Vorlesgn. am 19. 2. 1813.) Leipzig, F. Meiner (XX, 454 u. 12 S.; VI, 87 S. 8). 7 \mathcal{M} — **Jones**, W. Tudor, Rudolf Eucken. (Ancient and modern Philosophies.) London, Constable (84 p. 12). 1 s. — **Jüngst**, Walter, Das Problem von Glauben u. Wissen bei Malebranche u. Poiret. Erlangen, Phil. Diss. 1912. Leipzig, Quelle & Meyer (64 S. 8). — **Kant**, Imman., Werke. In Gemeinschaft m. Herm. Cohen, Art. Buchenau, Otto Buek, Alb. Görland, B. Kellermann hrsg. v. Ernst Cassirer. 5. Bd. Kritik der praktischen Vernunft. Hrsg. v. Dr. Benzon Kellermann. Erste Einleitg. in die Kritik der Urteilskraft. Hrsg. v. Dr. Otto Buek. 6. Bd. Schriften von 1790—1796. Hrsg. v. A. Buchenau, E. Cassirer, B. Kellermann. Berlin. B. Cassirer (643 S.; 544 S. 8 m. 2 Fkkm.). Subskr.-Pr. je 7 \mathcal{M} — **Derselbe**, Gesammelte Schriften. Hrsg. v. der königl. preuss. Akademie der Wissenschaften. XVI. Bd. 3. Abth.: Handschriftlicher Nachlass. 3. Bd. Logik. Berlin, G. Reimer (XVI, 875 S. gr. 8 m. 46 Abbildgn. u. 2 Fkkm.-Taf.). 23 \mathcal{M} — **Mills**, J. P., From existence to life; The science of self-consciousness. London, Fifield (8). 5 s. — **Ruhe**, Algot, and Nancy M. Paul, Henry Bergson. An account of his life and philosophy. London, Macmillan (256 p. 8). 5 s. — **Scheller**, Walthér, Die kleine u. die grosse Metaphysik Hermann Lotzes. Erlangen, Phil. Diss. 1912. Bonn, Ludwig (154 S. 8). — **Sprink**, Walter, Spinoza u. Fechner. Breslau, Phil. Diss. 1912. Breslau, Korn (63 S. 8). — **Thilly**, Frank, A history of philosophy. London, Bell (8). 10 s. 6 d. — **Wissen u. Forschen**. Schriften zur Einführung in die Philosophie. 3. Bd. Buchenau, Dr. Art., Grundprobleme der Kritik der reinen Vernunft. Zugleich e. Einführung in den krit. Idealismus. 7. Bd. Hall, Univ.-Präs. Stanley, Die Begründer der modernen Psychologie (Lotze, Fechner, Helmholz, Wandt). Uebers. u. m. Anmerkgn. versehen v. Raymond Schmidt. Durch Vorwort eingeführt v. Dr. Max Brahn. Leipzig, F. Meiner (VI, 194 S.; XXVIII, 392 S. 8). 3 \mathcal{M} u. 7. 50.

Schule u. Unterrichts. Conrad, Sem.-Dir. P., Grundzüge der Pädagogik u. ihrer Hilfswissenschaften in elementarer Darstellung. Für Lehrerseminarien u. zum Selbstunterricht bearb. 1. Tl.: Psychologie m. Einschluss der Elemente der Logik u. zahlreichen pädagog. Winken. 3. Aufl. Vollständig neue Bearbeitg. m. e. Anzahl Fig. im Texte. Chur, F. Schuler (II, 347 S. 8). Geb. in Leinw. 5. 40. — **Teichmann**, Gerhard, Johann Hinrich Wicherns pädagogische Ideen. Erlangen, Phil. Diss. 1912. Erlangen, Junge (VIII, 100 S. 8). — **Walthér**, Heinrich, J. F. Herbart's Leben u. pädagogische Entwicklung bis 1800. Erlangen, Phil. Diss. 1912. Leipzig, Spamer (VII, 174 S. 8). — **Allgemeine Religionswissenschaft**. Beth, Prof. D. Dr. Karl, Religion u. Magie bei den Naturvölkern. Ein religionsgeschichtl. Beitrag zur Frage nach den Anfängen der Religion. Leipzig, B. G. Teubner (XII, 238 S. gr. 8). 5 \mathcal{M} — **Cook**, Stanley A., The study of religions. London, Black (464 p. 8). 7 s. 6 d. — **Zeschwitz**, Pfr. Senior Gerh. v., Der innere Gegensatz zwischen Christentum u. Islam. Vortrag. Leipzig, Verlag der ev.-luth. Mission (24 S. 8). 10 \mathcal{M} .

Judentum. Bereschit Rabba m. kritischem Apparat v. J. Theodor. Mit Subvention. Berlin; Bojanowo (Posen), Rabb. Dr. J. Theodor (S. 560—640 Lex.-8). 4 \mathcal{M} .

Soziales. Vedder, H. C., The Gospel of Jesus and the problems of democracy. London, Macmillan (8). 6 s. 6 d.

Zeitschriften.

Archiv für Philosophie. Abt. 1: Archiv f. Geschichte d. Philosophie. 28. Bd., 1. Heft: H. Röck, War Philosophie den Alten jemals Wissenschaft schlechthin? B. Katz, Zur Philosophie Salomon Maimons. H. Büchel, Die Handarbeit als Erziehungsmittel bei John Locke.

Freiheit, Evangelische. 14. Jahrg., 1914, 7. Heft: F. Niebergall, Der Klatsch; Die Bedeutung u. Verwendung geschichtlicher Gestalten in der kirchlichen Praxis. A. H., Aus dem theologischen Krebsbüchlein. Meine Erlebnisse als Prediger. Von einem jungen Thüringer Landpfarrer. — 9. Heft: S. Eck, Wir glauben, darum bleiben wir. Predigt am 23. August. O. Baumgarten, Gottes Gerechtigkeit. Siegespredigt; Gedächtnisrede für einen Gefallenen; Trösten in Kriegsnot; Kirchliche Chronik. F. N., Erleben u. Helfen. Ein Weiteres aus einem Feldbrief eines jungen Theologen. P. K., Wie man die Bibel vor dem Feinde liest.

Hibbert Journal. Vol. 12, No. 4: A. D. M'Laren, Creeds, heresy-hunting and secession in German Protestantism to-day. J. M. Thompson, Post-Modernism. A. Weir, Criminous clerks. J. Adderley, Sacraments and Unity. W. R. Inge, Institutionalism and Mysticism. B. Russell, Mysticism and logic. L. T. Farnell, The presence of savage elements in the religion of cultured races. F. H. Johnson, The higher anthropology. J. A. Beat, The here after in the Bible and in modern thought. J. Gunnison, On what principle are we taxed? W. Montgomery, Schweitzer as missionary. C. J. Keyser, The significance of death. J. W. Graham, „Changing religion“. S. Ch. Dutt, „Self-sacrifice“. W. L. Walker, „The twentieth-century Christ“.

Jahrbuch, Philosophisches. 24. Bd., 4. Heft: A. Gemell, Henri Bergson u. die italienische Neuscholastik. P. Minges, Zur Erkenntnislehre des Franziskaners Johannes von Rupella. Cl. Baumker, Zur Rezeption des Aristoteles im lateinischen Mittelalter. Chr. Schreiber, Die Erkenntnislehre des heil. Thomas und die modere Erkenntnis-kritik.

Katholik, Der. 94. Jahrg., 1914, 11. Heft: F. Steffen, Die religiösen Zustände und Verhältnisse der kleinasiatischen Christengemeinden nach der Apokalypse, Kap. I bis III. W. Kosch, Nicolai u. seine Reise durch den katholischen Süden Deutschlands zu Ausgang des 18. Jahrh. G. Esser, Die angebliche Reise Tertullians nach Griechenland. A. Hirschmann, Kaspar v. Seckendorf, Bischof in Eichstätt (Fort.). Jos. Selbst, Kirchliche Zeitfragen.

Missions-Magazin, Evangelisches. N. F. 58. Jahrg., 11. Heft, Nov.: A. Nagel, Christentum und christliche Sitte in einer ostasiatischen Grossstadt. W. Oettli, Der Krieg u. die asiatischen Missionen. Rundschau.

Monatshefte, Protestantische. 18. Jahrg., 10. Heft: P. Kirmss, Ueber „moderne“ Predigt u. Predigtliteratur. P. W. Schmiedel, Die vierte Bitte im Vaterunser. K. Lincke, Die Bruchstücke des Urmarkus (Schl.). J. Websky, Zu gerechter Beurteilung des deutschen Volkes u. seines Verteidigungskrieges. † D. Konrad Wilh. Kambli.

Revue d'histoire ecclésiastique. Année 15, 1914, No. 2: L. Gougand, La danse dans les églises (Schl.). G. Kurth, Saint Radegonde et Samuel. A. Debil, La première distinction du „De paenitentia“ de Gratien. A. Dufourcq, Vue générale de l'histoire de l'église en Occident à l'époque individualiste (1303—1527). M. Dubruel, Le pape Alexandre VIII et les affaires de France.

Studien und Mitteilungen zur Geschichte des Benediktinerordens und seiner Zweige. N. F., 4. Jahrg., 3. Heft: F. Rohrbacher, Albert Muchar, Benediktiner von Admont (Schl.). † L. Wintera, Die Benediktinerabtei Břevnov-Braunau in der Zeit des 3. schlesischen Krieges. M. Gloning, Elisabeth Herold, Aebtissin von Oberschönenfeld. A. Naegle, Beiträge zur Geschichte des Humanismus im Benediktinerstift Wiblingen. Kleine Mitteilungen.

Zeitschrift für Geschichte der Erziehung und des Unterrichts. 4. Jahrg., 2. Heft: J. Kvačala, Neue Leibnizsche Fragmente über die Erziehung eines Prinzen. E. Waschinski, Das Schulwesen der Lande Lauenburg u. Bütow bis 1773. J. Scherg, Friedrich von Steigenteich u. der Freiherr von Ickstatt.

Zeitschrift für Philosophie u. philosophische Kritik. 155. Bd., 2. Heft: A. Dorner, v. Harimanns Pessimismus mit Rücksicht auf Korwans Aufsatz in Bd. 149 dieser Zeitschrift. M. Heidegger, Die Lehre vom Urteil im Psychologismus. H. Prager, Vom Sinn, Widersinn Unsinn u. Wahnsinn. Fr. Selety, Ueber die Wiederholung des Gleichen im kosmischen Geschehen, infolge des psychologischen Gesetzes der Schwelle.

Zeitschrift für Philosophie und Pädagogik. 21. Jahrg., 12. Heft, Sept. 1914: H. Schmidt, Die geistigen Grundlagen der religionslosen Sittlichkeit.

Zeitschrift, Schweizerische theologische. 31. Jahrg., 4. u. 5. Heft: A. Jäggl, Von Konstantin zu Augustinus. F. Lienhard, Christliche Gesittung u. die Unfruchtbarmachung geschlechts sittlich Minderwerter (Schl.). P. W. Schmiedel, Zur Zürcher Bibelübersetzung. S. D. Steinberg, Die Proselyten der Stadt Zürich II.

Unter Verantwortlichkeit	Anzeigen	der Verlagebuchhandlung
--------------------------	-----------------	-------------------------

Suche zu kaufen:

„Theologisches Literaturblatt“

1885 Nr. 41; 1890 Nrn. 12. 13. 24.
1895 Nr. 3; 1896 Nr. 9.

Gefällige Angebote unter Nr. 15419 an Dörffling & Franke, Leipzig erbeten.

Zum Bezuge empfohlen:

Allgem. Evang.-Luther. Kirchenzeitung.

Begründet von D. Chr. E. Luthardt.

48. Jahrgang. — Preis vierteljährlich 3,50 M.

Erscheint jeden Freitag.

Bestellungen nehmen alle Postanstalten und Buchhandlungen an.

Die größte, angesehenste und weitverbreitetste kirchliche Zeitschrift.

„Organ der Allgem. Evangel.-Luth. Konferenz.“

Die Allgem. Evangelisch-Lutherische Kirchenzeitung, begründet von Professor D. Luthardt, ist das gemeinsame Band der lutherischen Kirchen innerhalb Deutschlands. Sie steht ihre Aufgabe darin, die Treue zum Bekenntnis der Väter zu pflegen, die heilige Schrift als unüberwindliches Wort Gottes hochzuhalten, im Zeitalter des modernen Materialismus unermüdet auf die wahren und ewigen Güter hinzuweisen. Ihr Wahlspruch ist: Fortiter in re, suaviter in modo.

Probenummern versenden wir kostenlos.

Dörffling & Franke, Verlag, Leipzig.

Verantwortlicher Schriftleiter: Dr. theol. Ihmels; Verlag von Dörffling & Franke; Druck von Ackermann & Glaser, sämtlich in Leipzig. Hierzu eine literarische Beilage der Aschendorff'schen Verlagsbuchhandlung in Münster i. Westf.

Vor kurzem erschien:

Neu!

Warum mir das?!

Lichtvolle Antwort
aus dem Buche Hiob
auf leidvolles Fragen und Klagen
in schwerer Zeit

von

Gotthold Schanz, Pfarrer zu Olbernhau.

Bornheim geb. M. 2.—

Allen Angefochtenen, Kranken, Leidtragenden, sowie ihren
Freunden und Pflegern gewidmet.

Für Krankenhäuser, Diafonien-Anstalten,
für Lazarette besonders empfohlen.

Dörffling & Franke, Verlag, Leipzig.

Neue Preussische (Krenz-) Zeitung vom 6. Dezember 1914:

Ein der köstlichsten Kriegsbücher:

Deutschlands Schwert durch Luther geweiht.

Von

Professor D. Waltherr, Rostock

Geheimer Konfistorialrat.

Preis M. 1.—

Preis M. 1.—

Inhalt: 1. Die Berechtigung des Krieges; 2. Der gerechte Krieg;
3. Die Siegeszuversicht; 4. Die Opfer des Krieges; 5. Der gerechte Zorn;
6. Das Gebet im Krieg.

Die geeignetste Schrift für unsere
gebildeten Soldaten im Felde!

Dörffling & Franke, Verlag, Leipzig.

Allgemeine Evang.-Luth. Kirchenzeitung.

Inhalt:

Nr. 51. Advent im Krieg. — Was haben uns unsere Theologen zum Kriege zu sagen? XIV. — Der Katechismus als Lebensbuch — auch für die Kriegszeit. II. — Die Bibelversorgung Deutschlands im Lichte des Krieges. II. — Die 27. Westfälische Provinzialsynode in Soest. — An Jungdeutschland die Alten. — Unzeitgemässe Predigten. — Vom Weihnachtsmarkt. II. — Kirchliche Nachrichten. Wochenschau. — Kleine Mitteilungen. — Personalien.

Nr. 52. Weihnacht. — Die grosse Freudenbotschaft. — Was haben uns unsere Theologen zum Kriege zu sagen? XV. — Eine Antwort auf den Ruf aus der Frauenwelt an die Kirche. — Lazarettbriefe. VIII. — Ein Brief aus der Schweiz. — „Gott strafe England.“ — Kirchliche Nachrichten. Wochenschau. — Kleine Mitteilungen. — Personalien.